

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ein Licht für Ägypten

Besuch am Nil: Papst Franziskus setzt Hoffnungszeichen für verfolgte Kopten

Nicht nur für die verfolgte koptische Minderheit setzte Papst Franziskus mit seinem Ägypten-Besuch ein Hoffnungszeichen. In der Kairoer Peter- und Paulkirche gedachte er mit Patriarch Tawadros II. der Opfer des furchtbaren islamistischen Anschlags vom Dezember. Durch die Begegnung mit führenden Islam-Vertretern belebte der Pontifex auch die Hoffnung auf interreligiösen Dialog. Bei einer Heiligen Messe am Samstag wies Franziskus all jene klar zurück, die Gewalt und Terror religiös begründen wollen: „Der einzige erlaubte Extremismus für Gläubige ist die Nächstenliebe.“ ▶ Seite 6



Vereinbarkeit

Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf fordert Peter Dabrock, der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats. Er erwartet sich dadurch eine Senkung der Abtreibungszahlen. ▶ Seite 4



Alternativen



Rumänien steht beispielhaft für Osteuropa: Die ländlichen Regionen veröden, weil die Menschen in den Westen abwandern. Die Renovabis-Pfingstaktion – links das Plakat – bietet Alternativen. ▶ Seite 2/3



Bibelcomics

Zeitgemäß und verständlich will Simeon Wetzels die Botschaft Jesu vermitteln. Er tut dies auf einem ungewöhnlichen Weg, der nicht jedem gefällt: mit Comics. ▶ Seite 21

Judenchristen

Daniel Carmel wirft auf dem See Gennesaret sein Netz aus, wie es bereits Petrus vor 2000 Jahren tat. Carmel ist einer von rund 10 000 Juden in Israel, die an die Göttlichkeit Christi glauben. ▶ Seite 14/15



Ungewöhnlich

Hilfe für Obdachlose mal anders: Im spanischen Restaurant „Robin Hood“ finanzieren die zahlenden Gäste am Mittag die Verpflegung der sozial Schwachen am Abend. Gründer des ungewöhnlichen Tafel-Projekts ist ein 80-jähriger Pater. ▶ Seite 16/17

Leserumfrage

Burka und Niqab, die muslimischen Vollverschleierungen, sind künftig für staatliche Funktionsträger wie Beamte oder Soldaten verboten (Seite 4). Ist das ein wirksames Mittel für Frauenrechte und gegen islamische Parallelgesellschaften? Oder ist das Verbot reine Symbolpolitik?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

ePaper

ZUR RENOVABIS-PFINGSTAKTION

In der Heimat neu anfangen

Von Rumänien nach Deutschland und zurück: Arbeit schafft Perspektiven zu Hause
Viele Menschen beginnen im Herkunftsland von vorne – oder gehen erst gar nicht weg



▲ Kleider und Blusen für die Menschen im Dorf: Brandusa Ciorteanu verkauft in ihrem Second-Hand-Shop Bekleidung für wenig Geld. Die tüchtige Kleinunternehmerin wird von der Caritas vor Ort und von Renovabis unterstützt. Fotos: Markus Nowak/Renovabis

Blaue Hemden hängen neben rosa Blusen auf einer Kleiderstange, und die Jeanshosen liegen gleich daneben in einem Regal. Säuberlich gefaltet und zusammengelegt warten die Kleider darauf, verkauft zu werden. „Vintage La Brandusa“ heißt das Geschäft in einem Vorort der rumänischen Stadt Blaj. Das geht zurück auf den Vornamen seiner Besitzerin, Brandusa Ciorteanu. Die 47-Jährige betreibt seit zwei Jahren den kleinen Second-Hand-Shop. „Die Leute hier haben nicht viel Geld“, erzählt sie. „Ich muss die Preise daher sehr niedrig halten. Meine Blusen etwa

kosten nie mehr als 20 Lei“ – umgerechnet 3,50 Euro. Der Umsatz sei also nicht besonders hoch, sagt sie. „Überleben kann ich davon, aber Urlaub im Ausland kann ich mir natürlich nicht leisten.“

Neun von zehn ihrer Freunde leben und arbeiten im Ausland. Auch Brandusa dachte oft ans Emigrieren. Einst machte sie Karriere in der Großstadt Cluj in einem großen Werbeunternehmen. Nach der Geburt ihres Sohnes war es jedoch damit vorbei. „Sie brachten mich dazu, dass ich kündige“, denn die Arbeitsbelastung „mit Zusatzjob Mutter“ stieg beträchtlich, erinnert sich die

Frau heute. Auch in ihrer Ehe begann es zu kriseln, und insgesamt sechs Jahre lang konnte sie keinen neuen Arbeitsplatz finden.

Dann ging sie zurück in das kleine Dorf bei Blaj, und ausgerechnet in der Provinz ergaben sich neue berufliche Chancen. Im Rahmen eines Projekts der Caritas eröffnete die tüchtige Verkäuferin ihr kleines Gebrauchtkleidergeschäft und erhält nun verbilligte Ware von der Caritas. „Ich hatte früher schon an Selbstständigkeit gedacht“, freut sich Brandusa und betont, dass ihr Laden für sie wirklich eine echte Perspektive sei.

Chancen ermöglichen und neue Perspektiven aufzeigen – das bezeichnet Caritas-Mitarbeiter Claudiu Nicușan, als eine der wichtigen Aufgaben katholischer Wohlfahrtsorganisationen in Rumänien. Die Caritas Blaj, die auch langjähriger Projektpartner von Renovabis ist, unterstützt nicht nur solche Kleinunternehmer wie Brandusa. Die Caritas tritt selbst als Arbeitgeber auf, etwa in einer eigenen Wäscherei und einem Landwirtschaftsunternehmen.

Der 43-jährige Nicușan ist zugleich Stadtrat und weiß um die Folgen von Perspektivlosigkeit und



Migration für das osteuropäische Land. „Es ist tragisch“, sagt er. „Die Emigration ist eine der größten Herausforderungen in Rumänien.“ Gerade auch, weil viele gut qualifizierte Menschen das Land verlassen, gebe es in einigen Sektoren nicht ausreichend Arbeitskräfte, in anderen dagegen nicht genügend freie Jobs. „Es ist wichtig, dass die Menschen hier bleiben oder wieder zurückkehren“, sagt der Caritas-Mitarbeiter und Lokalpolitiker. Dafür brauche es Perspektiven in der Heimat.

„Nie wirklich heimisch“

Eine Chance auf Rückkehr fand auch Ádám Árpád Zoltan (erstes Foto oben, von links). Der Arbeitsplatz des 37-Jährigen liegt etwa drei Meter über der Erde, in der Kabine eines Mähdreschers. Noch bis vor zwei Jahren schraubte er in Deutschland als Mechaniker an Wohnmobilen. Nun holt er mit großen Landmaschinen die Ernte ein. „Im Ausland habe ich mich nie wirklich heimisch gefühlt“, erinnert er sich – obwohl er dort etwa vier Mal mehr verdient habe als nun zuhause. „Aber jetzt kann ich nach Feierabend mit meiner Familie essen“, sagt er. Das sei ihm wichtiger.

Auch Zoltans Chef schätzt solchen Einsatz. Mihnea Cosmin Pop-telean, Leiter des Landwirtschaftsbetriebes Ecovert, versteht zwar diejenigen, die auf der Suche nach einem Arbeitsplatz oder besserer Bezahlung das Land verlassen. Auch er selbst habe sein Glück im Ausland gesucht. Er war damals in Italien: „Meine Tochter rief nach fünf Tagen an und weinte am Telefon. Noch in dieser Nacht habe ich das Auto genommen und bin nach Hause gefahren, 1670 Kilometer.“

Zusammen mit der Caritas schafft der Ecovert-Chef nun in Blaj fast ein Dutzend Arbeitsplätze und damit eine Perspektive für die Daheimgebliebenen oder Rückkehrwilligen. So sind die Arbeiter auch nach der Ernte für die Wartung der Maschinen das ganze Jahr über angestellt und zusätzlich zum Lohn gibt es immer wieder auch „Prämien“ in Form von Naturalien wie Mais, Kartoffeln, aber auch Benzin.



Auch an anderen Orten in Rumänien gibt es Perspektiven, damit die Menschen nicht das Land verlassen müssen oder in ihre Heimat zurückkehren können. In Oradea, etwa vier Autostunden von Blaj, hat die Caritas schon vor Jahren neben mehreren Second-Hand-Läden eine Buchhandlung eröffnet und ein kleines Bauunternehmen gegründet.

Der Arbeiter András Szahiács (zweites Foto oben) fand hier vor zwei Jahren eine Anstellung. Der 46-Jährige war seit 1999 immer wieder auf Baustellen im Ausland, etwa in Griechenland oder in Ungarn. „Ich bin damals wegen des Geldes weggegangen“, erinnert er sich. Aber dann kam das Heimweh und mit dem Job als Bauarbeiter bei dem Caritas-Unternehmen auch die Chance



auf Rückkehr. Szahiács schätzt zwar das Plus an Lohn im Ausland, aber „nochmal würde ich meine Familie nicht mehr verlassen“.

Alexandru Guias (drittes Foto oben) hat sich noch nicht entschieden, ob er wieder ins Ausland geht. Die vergangenen drei Jahre fuhr der studierte Journalist für sechs bis acht Monate nach Deutschland, um dort zeitweilig den Job zu wechseln: Statt für eine Zeitung zu schreiben, hat er Photovoltaikanlagen montiert. Bis zu 1700 Euro im Monat habe er so verdient. „Verglichen mit unserem Durchschnittseinkommen von 600 Euro oder dem Mindestlohn von 250 Euro war das sehr viel“, sagt der 46-Jährige.

Für die 27-jährige Georgiana Ciordas (viertes Foto oben) war das



niedrige Einkommen in Rumänien ein Grund, nach London zu gehen. Sie arbeitete während ihres Studiums in Großbritannien als Au-pair und Kellnerin. Finanziell war es in Ordnung, aber nicht das, was sie „im Leben machen wollte“. Nach drei Jahren entschied sie sich für die Rückkehr. Nun unterrichtet sie an Schulen Englisch. Für hat erst die Emigration die neue Perspektive in der Heimat eröffnet.

Markus Nowak



Hinweis

Renovabis – Hilfe für Osteuropa

Renovabis ist die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Das Hilfswerk mit Sitz in Freising unterstützt Projekte zur Erneuerung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens in den ehemals kommunistischen Ländern. Im Jahr 2016 hat Renovabis rund 29,3 Millionen Euro bewilligt und konnte damit 770 Projekte in den osteuropäischen Partnerländern unterstützen. Seit 1993 hat das Hilfswerk in rund 22 600 Projekte seiner Partner knapp 697 Millionen Euro investiert.

In diesem Jahr findet die Renovabis-Pfingstaktion zum 25. Mal statt. Am 14. Mai zelebriert Erzbischof Rainer Maria Woelki um 10 Uhr im Kölner Dom den Gottesdienst zur Eröffnung. Den Abschluss der Aktion markiert der Gottesdienst am Pfingstsonntag um 10 Uhr in der Görlitzer Kathedrale Sankt Jakobus mit Bischof Wolfgang Ipolt. An diesem Tag kommt die Kollekte in allen katholischen Kirchen Deutschlands den Projekten von Renovabis zugute. Weitere Informationen unter www.renovabis.de.



◀▶ Während in der rumänischen Provinz oft noch bittere Armut herrscht, haben manche Städte zu blühen begonnen, wie etwa Oradea im Nordwesten.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von Stiftung des Deutschen Caritasverbandes „Eigene Stiftung“, Köln. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband e.V., „Sudetendeutscher Tag 2017“, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

In Kürze



Neuer Weihbischof

Rolf Lohmann (54; Foto: KNA), Wallfahrtsrektor des nach Altötting zweitgrößtem Pilgerort Deutschlands, Kevelaer, ist von Papst Franziskus zum neuen Weihbischof im Bistum Münster ernannt worden. Der Domkapitular soll künftig die Bistumsregion Niederrhein mit Sitz in Xanten leiten. Ein Datum für Lohmanns Bischofsweihe stehe noch nicht fest, doch solle sie möglichst noch vor den Sommerferien stattfinden, sagte der Münsteraner Bischof Felix Genn. Lohmann folgt auf Weihbischof Wilfried Theising (54). Dieser leitet seit Januar als Offizial den zum Bistum Münster zählenden Offizialatsbezirk Oldenburg. Mit Lohmann hat das Bistum Münster jetzt wieder fünf Weihbischöfe.

Karlspreis für Bouffier

Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (65, CDU) erhält den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Auszeichnung wird dem Politiker am 3. Juni in Augsburg verliehen. Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, würdigte Bouffier als „kämpferischen Europäer, Brückenbauer zwischen den Völkern und engagierten Freund der deutschen Heimatvertriebenen“.

Leihmutterschaft

Der frühere Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Hubert Hüppe, lehnt eine Lockerung des Verbots der Leihmutterschaft in Deutschland ab. Es sei „völlig abstrus“ zu glauben, dass es die sogenannte uneigennütige Leihmutterschaft gebe, sagte der CDU-Politiker: „Das ist die absolute Ausnahme.“ Eine Leihmutterschaft gehe mit der „Ausbeutung von Frauen vor allem in der Dritten Welt“ einher. „Der Mutterleib wird gemietet, um sich ein Kind zu besorgen“, sagte Hüppe. Selbst in entwickelten Ländern wie den USA gebe es Knebelverträge, kritisierte der Bundestagsabgeordnete.

Burkaverbot

Beamtinnen, Soldatinnen und Richterinnen im Dienst dürfen ihr Gesicht künftig nicht verhüllen. Der Bundestag verabschiedete mit den Stimmen von Union und SPD gegen Grüne und Linke ein Teilverbot von Niqab oder Burka. Danach sollen staatliche Funktionsträger verpflichtet werden, ihr Gesicht im Rahmen des Dienstes zu zeigen. Zudem können Personen verpflichtet werden, ihr Gesicht zu enthüllen, um einen Abgleich mit dem Ausweisfoto zu ermöglichen, etwa bei Wahlen.

Familienpolitik

Der Familienbund der Katholiken hat Populismus in der Familienpolitik verurteilt. Die Bundesdelegiertenversammlung warnte vor einer Instrumentalisierung der Interessen von Familien für parteipolitische Zwecke. „Wir setzen uns für eine Familienpolitik ein, die individuelle Wünsche und Lebensentwürfe der Menschen respektiert und unterstützt“, betonte der Familienbund. Dies gelte für alle Familien, gleich welcher Herkunft, welchen Glaubens und welcher Ausprägung.



Übergangsführer für Malteserorden

ROM – Der Übergangsführer des Malteserordens, Giacomo Dalla Torre (Mitte), ist am Sonntag in Rom vereidigt worden. In einer Zeremonie erhielt Dalla Torre aus der Hand des Großkomturs Ludwig Hoffmann von Rumerstein (rechts) die Amtskette des Ordens-Großmeisters. Der 72-jährige Italiener Dalla Torre soll als Statthalter den Malteserorden im Laufe eines Jahres zur Wahl eines neuen Großmeisters führen. In dieser Zeit sind auch interne Reformen geplant. Nach einer Krise war der frühere Großmeister Matthew Festing (67) zurückgetreten. Foto: KNA

DEUTSCHER ETHIKRAT IN SORGE

100 000 bleibt eine hohe Zahl

Dabrock fordert mehr Familienförderung gegen Abtreibungen

BERLIN (epd) – Der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Peter Dabrock, hat mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Senkung der Zahl der Abtreibungen in Deutschland gefordert. Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche sei inzwischen auf knapp 100 000 pro Jahr gesunken. „Aber das bleibt eine hohe Zahl, und ich glaube, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist der wichtigste Hebel, sie zu senken“, sagte der evangelische Sozialethiker.

Ende der 1990er Jahre bis 2004 hatte es pro Jahr noch rund 130 000 Abtreibungen gegeben. Dabrock sagte, rein quantitativ bleibe der Schwangerschaftsabbruch eine zentrale ethische Frage der Gesellschaft. Dabei falle auf, dass nur für etwa vier Prozent der Abbrüche medizinische Gründe angegeben werden. „In den allermeisten Fällen erfolgt der Abbruch, weil die Frauen sich nicht vorstellen können, wie dieses Lebensangebot in ihr Leben passt“, sagte der Erlanger Theologie-Professor. Da könne man aus hoher moralischer Sicht sagen, das sei verwerflich. „Existenziell und lebensweltlich hat aber der gut reden, der nicht um seinen Job fürchtet oder befürchtet, dass die eigene Lebensplanung zusammenbricht“, betonte er.

„Hier muss man noch immer darüber nachdenken, wie es heute und morgen mit der Vereinbarkeit von

Familie und Beruf aussieht“, sagte Dabrock. Er wage aber nicht die These, in wie vielen Fällen Frauen sich dann anders entscheiden würden.

Mit Blick auf die „Woche für das Leben“, in der sich die Kirchen bis zu diesem Samstag mit ethischen Fragen rund um die Geburt auseinandersetzen, warnte Dabrock vor einem „Kontrollwahn“ bei der Familienplanung. Immer mehr Paare machten das Kindbekommen zu einem Projekt, das unbedingt gut laufen müsse.

Routine ohne Kritik

„Ohne kritisch zu fragen, laufen Untersuchungen routinemäßig ab, auch weil Ärzte aus Haftungs- und Selbstschutzgründen immer vorsichtiger werden“, sagte er. Dies führe zu einer Dynamik, bei der diejenige, die sich diesem Regime nicht unterziehen wolle, dafür eine gewaltige Anstrengung unternehmen müsse.

„All das ändert nichts daran, dass nahezu alle das Kind, das sie bekommen, annehmen und lieben, selbst wenn es doch eine zuvor nicht diagnostizierte Krankheitsanlage hat“, betonte Dabrock. „Die pränatale Selektion – 90 Prozent der diagnostizierten Down-Syndrom-Fälle werden abgetrieben – gehört ehrlicherweise aber auch zu unserer heutigen Lebenswelt“, ergänzte er.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 16

„Terror, Krieg und Diktatur: Beeinflussen Krisen ihre Urlaubsplanung?“

49,3 % Urlaub in Ägypten oder der Türkei kommt nicht mehr in Frage.

2,8 % Ich lasse mich von ein paar Krisen nicht ängstigen.

47,9 % Ich mache eh nur in Deutschland Urlaub.

Hilfe, die ankommt

Gutes tun – das ist das Ziel der Stifterfamilie unter dem Dach der Caritas-Stiftung Deutschland. Dazu haben die rund 70 Persönlichkeiten jeweils einen Teil ihres persönlichen Vermögens in eine eigene Treuhandstiftung investiert. Das Kapital dieser Stiftungen wird gewinnbringend angelegt und bleibt unangetastet. Die jährlich damit erwirtschafteten Erlöse nutzen die Stifterinnen und Stifter, um die soziale Arbeit der Caritas zu unterstützen, hier in Deutschland, aber auch weltweit.

Weltweites Engagement

Die Hilfe der Stifterfamilie kommt an – ob in Dresden oder in Dar es Salaam, in Tuttingen, Tübingen oder Tiflis. Insgesamt 39 Projekte haben die Stifter im vergangenen Jahr unterstützt. Dazu gehören acht Maßnahmen, die das Hilfswerk Caritas international mit lokalen Partnern in Äthiopien, Armenien, Georgien, Mosambik, Peru, Sri Lanka und Tansania angestoßen hat. Diese meist über mehrere Jahre laufenden Projekte eröffnen Men-

schen in Not neue Perspektiven, unter anderem durch den Zugang zu Wissen und Bildung.

In Deutschland hat sich die Stifterfamilie in 31 Projekten engagiert. Damit entlastet sie auch die örtlichen Caritasverbände, die auf die Zuwendungen von engagierten Mitstreitern angewiesen sind. Sie beteiligte sich an Investitionen für Spielplätze oder Alteinrichtungen und



▲ Dietmar Bühler, Vorstand Caritas-Stiftung Deutschland. Foto: csd

unterstützte Nothilfen für Senioren, Förderangebote für Kinder und Jugendliche sowie Beratungsangebote für chronisch Kranke und traumatisierte Menschen. Nicht zuletzt förderte die Stifterfamilie auch die Arbeit von Ehrenamtlichen, die sich in den örtlichen Caritasverbänden zum Beispiel in die Flüchtlings- oder Seniorenhilfe einbringen.

Kostenloser Service

Welche Projekte für die Unterstützung in Frage kommen, hängt vom jeweiligen Stiftungszweck ab, erläutert Dietmar Bühler, Vorstand der Caritas-Stiftung Deutschland. „Den Zweck ihres caritativen Werks legen die Stifter bei dessen Gründung zusammen mit dem Namen ihrer Treuhandstiftung fest. Er gilt über Generation hinweg“, betont der Stiftungsvorstand. Damit bestimmen die Stifter grundsätzlich, welchen Arbeitsbereich der Caritas im In- oder Ausland ihre Stiftung unterstützt – zum Beispiel die Familienförderung, die Kinder- und Jugendarbeit, die Alten- oder Behin-

dertenhilfe. Einmal im Jahr entscheiden sie, welches Projekt sie konkret fördern möchten. „Dazu stellen wir ihnen detaillierte Projektbeschreibungen zur Verfügung“, so Dietmar Bühler.

Das ist bei weitem nicht der einzige Service, den die Dachstiftung bietet. Als Verwalterin des Treuhandvermögens kümmert sie sich um Geldanlage, Buchführung, Jahresabschluss und Kontakt zu den Behörden. Damit können sich die Stifter ganz auf ihr humanitäres Engagement konzentrieren. Das Beste dabei: Dieser Service ist kostenfrei. Die Dachstiftung trägt die gesamten Kosten der Stiftungsverwaltung. Damit stehen die jährlich erwirtschafteten Erlöse aus dem Stiftungsvermögen komplett für die sozialen Projekte bereit, die der Stifter unterstützen möchte. oh

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3 a, 50935 Köln
Ansprechpartner: Barbara Lindfeld
Telefon: 0221/9410020
www.menschlichkeit-stiften.de



„Nächstenliebe?
Das ist für uns
gelebter Glaube!“

Jürgen Frenger



Ingrid und Siegfried Lachenicht



Ursula und Norbert Teckentrup



Dr. Robin Türcks

Stiften vollendet das Lebenswerk

Werden Sie Teil unserer Stifterfamilie

www.menschlichkeit-stiften.de

Caritas-Stiftung Deutschland Werthmannstraße 3a | 50935 Köln | Tel. (0221)9410020

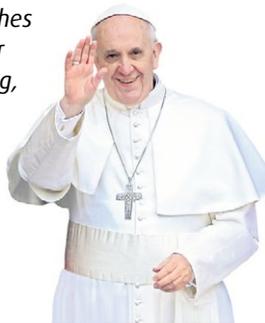
 **caritas**
stiftung
deutschland



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Christen in Afrika: dass sie nach dem Beispiel des barmherzigen Jesus ein prophetisches Zeugnis für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden geben.



KEIN VERSPRECHER

Papst bekräftigt drastischen Vergleich

ROM (KNA) – Papst Franziskus hält an seinem umstrittenen Vergleich von europäischen Flüchtlingscamps mit Konzentrationslagern fest.

„Das war kein lapsus linguae (Versprecher). Es gibt Flüchtlingslager, die wahrhafte Konzentrationslager sind. Einige sind vielleicht in Italien, einige in anderen Gegenden, in Deutschland sicher nicht“, sagte der Papst während des Rückflugs von Ägypten nach Rom zu den mitfliegenden Medienvertretern. Er antwortete auf die Frage eines deutschen Journalisten, wie sein KZ-Vergleich, den er in der Vorwoche ausgesprochen hatte, zu verstehen sei.

Franziskus hatte erklärt, viele Flüchtlingscamps seien wie „Konzentrationslager, durch die Menge der Menschen, die sie dort drinnen lassen“. Namentlich nannte er das Aufnahmезentrum auf der griechischen Insel Lesbos, das er 2016 besucht hatte.

Für den Vergleich war der Papst vom American Jewish Committee (Amerikanisch-jüdisches Komitee) kritisiert worden. Das Internationale Ausschwitz-Komitee hingegen bezeichnete den Vergleich als legitim.

Gipfeltreffen mit dem Islam

Papst trotz Terror und setzt in Ägypten wichtigen Impuls für den Dialog – Begegnung an muslimischer Universität – Solidarität mit verfolgten Kopten

KAIRO (KNA) – Drei Wochen nach den islamistischen Anschlägen auf zwei koptische Kirchen hat Papst Franziskus Ägypten besucht. Er rief in mehreren Reden zu Frieden und interreligiöser Versöhnung auf.

Trotz der Terrorgefahr verzichtete der Heilige Vater auf ein gepanzertes Fahrzeug und fuhr wie üblich in einem Kleinwagen durch Kairo. Franziskus ist erst der zweite Papst der Neuzeit, der das arabische Land besucht. Beobachter werteten die Reise als wichtigen Impuls für den Dialog zwischen Vatikan und islamischer Welt.

Geteilte Leiden

Franziskus traf den ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi und das Oberhaupt der koptischen Christen, Patriarch Tawadros I. Mit ihm unterzeichnete er eine ökumenische Erklärung. Darin wird das Leiden verfolgter Christen aller Konfessionen als „Zeichen und Werkzeug der Einheit“ bezeichnet. Außerdem erinnerte der Papst an die koptischen Terroropfer: „Eure Leiden sind auch unsere Leiden, und ihr unschuldig Blut vereint uns.“

Franziskus hob die zentrale Rolle Ägyptens im Kampf gegen Extremismus und Gewalt im Nahen Osten hervor. Die Regierung habe die einzigartige Aufgabe, den Frieden in der Region zu stärken, sagte der Papst bei einem Treffen mit al-Sisi.

Mit dem Großscheich der islamischen Universität al-Azhar, Ahmed al-Tayyeb, verurteilte der Pontifex bei einer durch die Hochschule organisierten internationalen Friedenskonferenz Hass und Extremismus im Namen der Religion. Zugleich forderte er den Einsatz für Menschenwürde, Menschenrechte und Religionsfreiheit.

Großscheich al-Tayyeb rief dazu auf, Religion von einem falschen

Verständnis zu reinigen, das sich auf sie beruft und „kleine Gruppen“ zur Gewalt verführe. Er wandte sich zugleich gegen eine Verunglimpfung des Islam. Man könne nicht eine ganze Religion für die Taten einer fanatischen Minderheit verantwortlich machen.

Die internationale Friedenskonferenz in der al-Azhar-Universität war ein christlich-muslimisches Gipfeltreffen, wie es zuvor noch nie stattgefunden hatte. Außer dem Papst waren das Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit, Patriarch Bartholomaios I., sowie Spitzenvertreter der katholischen und orthodoxen Kirchen im Nahen Osten gekommen. Das Besondere war nicht zuletzt, dass die Einladung von muslimischer Seite ausging.

Bei einer Messe am Samstag rief Franziskus zu einer „Kultur des Dialogs, des Respekts und der Brüder-

lichkeit“ auf. „Der einzige erlaubte Extremismus für Gläubige ist die Nächstenliebe“, sagte er bei der Feier in einem Stadion im Osten Kairos. Jegliche andere Art von Extremismus „kommt nicht von Gott und gefällt ihm nicht“, erklärte der Papst vor rund 15 000 Gläubigen. Die ägyptischen Christen rief Franziskus zur Feindesliebe auf. Dies sei die Stärke der Christen und ein Schatz. Bei einer Rundfahrt durch die Menge im offenen Wagen wurde der Papst von einer großen Anzahl Sicherheitsleute abgeschirmt.

Zum Schluss seiner Reise, vor dem Abflug nach Rom, traf Franziskus mit katholischen Priestern und Ordensleuten zusammen. Er appellierte an sie, „Aussäer der Hoffnung, Brückenbauer und Arbeiter des Dialogs und der Eintracht“ zu sein. Es war die 18. Auslandsreise des Papstes.



▲ Papst Franziskus (rechts) spricht in der muslimischen al-Azhar-Universität mit dem Großscheich Ahmed al-Tayyeb. Foto: KNA

100 Jahre Fatima



Marienwallfahrtsorte besitzen eine große Anziehungskraft. Millionen Pilger kommen jedes Jahr nach Tschestochau, Lourdes oder Altötting, um ihre Sorgen und ihre Verehrung der Muttergottes darzubringen. Auch Gebetsstätten wie Marienfried und Wigratzbad sind für viele wichtige Quellen ihrer Spiritualität. Einer der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte feiert in diesem Jahr Jubiläum: Vor 100 Jahren erschien Maria den Hirtenkindern von Fatima.

Maria und die Hirtenkinder

Vor 100 Jahren erleben die Hirtenkinder Lucia dos Santos, Jacinta und Francisco Marto nahe dem portugiesischen Dorf Fatima zwischen Lissabon und Coimbra mehrfach Marienerscheinungen. Das Phänomen zieht schon bald Zehntausende Pilger an und macht Fatima zu einem der meistbesuchten Wallfahrtsorte der Welt. Im Folgenden dokumentieren wir die wichtigsten Ereignisse rund um Fatima in den vergangenen 100 Jahren – und am kommenden Wochenende.

1917: Am 13. Mai und jeweils am 13. der folgenden Monate bis Oktober erleben drei Hirtenkinder bei einer Steineiche im Cova da Iria (Tal des Friedens) Marienerscheinungen. Die Jungfrau enthüllt den Sehern drei „Geheimnisse“, deren drittes erst im Jahr 2000 veröffentlicht wird. Am 13. Oktober kommen mehrere zehntausend Menschen in das Tal und beobachten ein unerklärliches Sonnenphänomen. Danach hören die Erscheinungen auf.

April 1919: Baubeginn einer Kapelle; im selben Monat stirbt eines der Hirtenkinder, Francisco Marto, bei einer Grippe-Epidemie. Seine Schwester Jacinta erliegt der Grippe im Februar 1920.

Juni 1927: Der Bischof von Leiria feiert erstmals eine Messe im Cova da Iria.

13. Mai 1928: Grundsteinlegung der Basilika.

13. Oktober 1930: Der Bischof von Leiria genehmigt die Verehrung der Jungfrau von Fatima.

Oktober 1953: Weihe der Basilika.



▲ Die Basilika in Fatima wurde 1953 nach 50 Jahren Bauzeit geweiht. Dort befinden sich die Gräber von Francisco und Jacinta. Fotos: KNA

13. Mai 1981: Attentat auf Johannes Paul II. auf dem Petersplatz. Der Papst überlebt schwer verletzt und schreibt seine Rettung der Jungfrau von Fatima zu.

12. und 13. Mai 1982: Johannes Paul II. pilgert nach Fatima und lässt eine der Kugeln des Attentäters in die Krone der Madonna einsetzen.

13. Mai 2000: Bei seiner dritten Reise nach Fatima spricht der polnische Papst die Hirtenkinder Francisco und Jacinta Marto selig.

26. Juni 2000: Auf Wunsch Johannes Pauls II. veröffentlicht der Vatikan das sogenannte dritte Geheimnis von Fatima. Bei Ablauf der Sperrfrist 1960 hatte

sich Papst Johannes XXIII. noch gegen eine Enthüllung entschieden.

13. Februar 2005: Tod der letzten Seherin von Fatima, der Ordensfrau Schwester Maria Lucia dos Santos.

Oktober 2007: Einweihung der neuen Dreifaltigkeitskirche in Fatima.

13. Februar 2008: Zum dritten Todestag der Seherin Lucia dos Santos hebt Papst Benedikt XVI. die vom Kirchenrecht vorgesehene Fünf-Jahres-Frist zur Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens auf.

12. und 13. Mai 2017: Papst Franziskus reist zum 100. Jubiläum der Marienerscheinungen nach Fatima. Am 13. Mai spricht er Jacinta und Francisco Marto heilig. KNA/red

Gebetsstätte Marienfried
„Maria, Mutter der Kirche“

100 Jahre Fatima Jubiläum:
Einladung zur täglichen Anbetung und Novene vom 4. bis 12. Mai 2017
Wallfahrtsladen: Möglichkeit zum Einkauf von Geschenken (Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, etc.)
Veranstaltungen: Vorträge, Einkehrtage, Exerzitien, täglich mehrmals
Hl. Messe, Beichtmöglichkeit

Fatima Symposium
13. bis 15. Juli 2017
Großer Gebetstag
15. bis 16. Juli 2017

Gebetsstätte Marienfried
Marienfriedstr. 62, 89284 Pfaffenhofen a.d. Roth
www.marienfried.de
mail@marienfried.de

Der altbewährte Kräutergeist
Hergestellt in der Benediktiner-Abtei Schweiklberg in Vilshofen

10 bis 20 Tropfen auf Zucker, mit Wasser verdünnt oder in heißem Tee wirken schnell und wohltuend bei Übelkeit und Erschöpfung. Verdauungsfördernd bei Völlegefühl und beruhigend bei Husten und Heiserkeit. Bei äußerlicher Anwendung gebraucht man den Geist unverdünnt zur Pflege von Muskeln und Bindegewebe. Beim Verreiben auf Stirn und Schläfen wirkt der Geist erfrischend und wohltuend.

Bestellung + Verkauf:
Benediktiner-Abtei Schweiklberg · 94474 Vilshofen
Telefon (08541) 209-183 · Telefax 209-219
E-Mail: geistbetrieb@schweiklberg.de

100 Jahre Fatima

36. FATIMA SCHIFFSPROZESSION AUF DEM BODENSEE
für ein christliches Europa am Hochfest Mariä Himmelfahrt
15. August 2017

Hl. Messen in Wigratzbad - Sühnekirche
15.00 Rosenkranz mit Betrachtungen vor dem Allerheiligsten
16.00 Pontifikalamt mit S.E. Weihbischof Florian Wörner, Bistum Augsburg
18.00 Bustransfer zu den Häfen Bregenz und Lindau

Vormittag
07.00 Frühmesse
09.30 Hl. Amt
11.00 Spätmesse

Nachmittag
12.45 Rosenkranz
13.30 Hl. Messe

Schiffsprozession
20.00 Fatima-Schiffsprozession für ein christliches Europa mit Weihe Europas an das Unbefleckte Herz Mariens und Sakramentalem Segen über die Länder Europas

Anmeldung und Programm für Deutschland
Gebetsstätte Wigratzbad
Kirchstr. 18, D-88145 Wigratzbad
Tel. +49 (0) 8385 9207-0
Fax: +49 (0) 8385 9207-29
E-Mail: info@gebetsstaette.de
Internet: www.ggebetsstaette.de

Anmeldung und Programm für Österreich
Fam. Madlener
A-6900 Bregenz
Tel./Fax: +43 (0) 55 74 79 436

17.30 Hl. Messe - Bregenz
Kapuzinerkirche, anschließend gemeinsamer Weg zum Hafen

Anmeldung und Programm für die Schweiz
Pius Fritsch
CH-9400 Rorschach
Tel. +41 (0) 71 85 51 034

18.30 Hl. Messe - Rorschach
St. Kolumban, anschließend gemeinsamer Weg zum Hafen

Wichtig: 20.00 Uhr Abfahrt der Schiffe
in Bregenz, Lindau und Rorschach
Fahrpreis: 13,- € bzw. 15,- CHF

Bustransfer zu den Häfen Lindau und Bregenz
Wigratzbad (Käseparadies)
Abfahrt ab 18.00 Uhr
Fahrkarte im Bus erhältlich (7,50 € p. Erw., 4,00 € bis 14 J.)

Kartenrvk.: Gebetsstätte Wigratzbad, Hafen Lindau, Hafen Bregenz, Tourismusverband Rorschach

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Diskussionskultur unerwünscht

„In dem Verein sollte keiner von uns mehr Mitglied sein!“. Auf ihrem Parteitag in Köln hat sich die AfD deutlich von den christlichen Kirchen distanziert. Der Aufruf des Bundesvorstandsmitglieds Paul Hampel zum Kirchenaustritt brachte dies klar zum Ausdruck. Ebenso die Begründung eines Antrags zum Bundestagswahlprogramm, „die Bezahlung von Kirchenrepräsentanten wie Bischöfen etc.“ abzuschaffen: Durch ihre „einseitigen, demokratiefeindlichen Stellungnahmen und Handlungen gegen die legitimen Positionen der AfD“ hätten die Kirchen jegliches Anrecht auf staatliche Unterstützung verwirkt.

So wenden sich die AfD-Mitglieder und damit die selbsternannten Beschützer des

christlichen Abendlands von den Kirchen ab – und zwar genau in dem Moment, in dem sie sich mit den Konsequenzen der Botschaft Jesu Christi konfrontiert sehen. Nämlich mit der klaren Absage der Deutschen Bischofskonferenz an „Ausländerfeindlichkeit, Verunglimpfung anderer Religionsgemeinschaften, Überhöhung der eigenen Nation, Rassismus, Antisemitismus, Gleichgültigkeit gegenüber der Armut in der Welt, aber auch [an] eine abschätzige oder feindselige Art und Weise, miteinander zu reden“.

Eine Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, muss solche roten Linien setzen. Sie muss sich von christlich untragbaren Inhalten der AfD distanzieren sowie von populistischem

und feindseligem Marktgeschrei, wie sie das auch bei fragwürdigen Inhalten anderer Parteien macht, zum Beispiel wenn der Schutz des Lebens bedroht ist.

Zahlreiche Christen sind Mitglied in den unterschiedlichsten Parteien, von CSU bis Linkspartei. Sie setzen sich dem Diskurs mit ihrer Kirche aus, stellen sich der Auseinandersetzung zwischen ihrem Glauben und Positionen ihrer Parteien und bringen Inhalte aus ihrem christlichen Selbstverständnis in die Debatten ein. Sie beleben damit die demokratische Diskussionskultur, die sachlich, kontrovers und respektvoll gestaltet ist. Doch genau das scheint in der AfD nicht erwünscht zu sein.



Gerda Röder ist freie Journalistin. Von 1998 bis 2004 war sie Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Idylle nicht zu Billigpreisen

Hell kräht der Hahn in Nachbars Garten. Caruso heißt er. Elegant schwarz-weiß gesprengelt stolziert er inmitten seiner Hühnerschar. Drei schwarzweiße kamen mit ihm vor einem Jahr ins Hühnerhaus, eine braune und eine schwarze Henne wurden ihm später noch zugesellt. Die Unterbringung ist erstklassig: ein individuell geschreinerter Stall mit Auslauf im Garten. Bau- und tierschutzrechtliche Vorgaben sind berücksichtigt.

Unsere Nachbarn sind mit ihrer Liebe zum Federvieh keine Einzelgänger. Hühnerhaltung in der Stadt entspricht einem neuen Trend. Dankbar und mit gutem Gewissen werden die so gewonnenen Eier genossen. Der Traum von der ländlichen Idylle, in der Tiere

sich wohlfühlen und zum Wohl der Menschen bekömmliche Lebensmittel produzieren, wird im eigenen Garten verwirklicht.

Ob dieser Traum auch in großem Maßstab zu realisieren ist, scheint je nach Standpunkt möglich oder eben nicht. Gesellschaftlicher Dialog sei nötig, um die Konsumentenvorstellung von der idyllischen Landwirtschaft, die Bio-Produkte zu Billigpreisen abgeben kann, zu verändern, sagte Bundesagrarminister Christian Schmidt kürzlich im Münchner Presseclub. Gefragt sind Bio-Produkte in Deutschland durchaus: Die Nachfrage übertrifft die eigene Produktion und wird durch Importe ergänzt. Durch allmähliche Steigerung soll in zehn Jahren ein Fünftel der land-

wirtschaftlich genutzten Flächen hierzulande Bio-Maßstäben genügen.

In der Nähe von Ballungsgebieten sichern Hofläden und Regionalmärkte einigermaßen den Absatz. Schwieriger wird es, wenn die Bauern auf Großankäufer angewiesen sind, weil der Konkurrenzkampf über den Preis ausgetragen wird. Noch immer kaufen die meisten Kunden ihre Lebensmittel dort, wo sie am billigsten sind.

Die Eier aus Nachbars Garten sind keine Billigware. Ihr Stückpreis dürfte nicht so leicht zu errechnen sein, nimmt man Fläche, Behausung, Futtermittel, Impfschutz und Pflege zusammen. Aber als Gabe glücklicher Hühner sind sie ohnehin unbezahlbar.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Ganz Europa ist herausgefordert

Die Experten warnen seit langem vor einem afrikanischen Flüchtlingsstrom, der nicht nur die Mittelmeerländer Spanien, Italien und Griechenland vor noch nie dagewesene Probleme stellen kann. Doch Europa schließt im Osten seine Grenzen. In Frankreich wirbt die politische Rechte mit „Frankreich den Franzosen“ und in Deutschland macht die AfD mobil gegen den Islam. Von Willkommenskultur ist längst keine Rede mehr.

Über das Mittelmeer strömen zehntausende Menschen nach Europa. Dabei verlieren tausende ihr Leben. Das südliche Europa wird mit den Flüchtlingsströmen allein gelassen. Die Europäische Union jedoch blickt wie gebannt auf Donald Trump, den US-

amerikanischen Präsidenten, und will ihre Verteidigungsetats drastisch erhöhen.

Doch Europa braucht keine neuen Milliarden von Euro für Waffen, sondern für den Kampf gegen die Armut, die Arbeitslosigkeit, gegen Bürgerkriege, die Dürre und den Hunger, vor allem – aber nicht nur – in Afrika. Ein großangelegtes Hilfsprogramm der Weltgemeinschaft für Afrika ist erforderlich, um der dortigen jungen Generation Zukunftsperspektiven zu eröffnen, die sie in Europa mit wenigen Ausnahmen nicht haben.

Aber die Europäische Union ist mit sich selbst beschäftigt. Die einen machen die Grenzen dicht. Die anderen fühlen sich ausgenommen, dritte wiederum alleingelassen.

Weithin haben wir – die Politik ebenso wie die meisten Einzelnen – Jesu Rede vom Weltgericht (Mt 25,38) vergessen: „Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen?“

Europa kann nicht einfach die Grenzen öffnen. Damit wäre es überfordert. Aber die Kirchen könnten in einer gemeinsamen Kraftanstrengung zusammen mit der Politik für eine Hilfe eintreten, die diesen Namen verdient, und mit einem echten Marshallplan dem schwarzen Kontinent helfen. Wenn sich in diesem Punkt die Parteien in Deutschland und die Mitgliedsstaaten der EU gegenseitig übertrumpfen würden, dann wäre das ein riesiger Erfolg.

Leserbriefe

Einheit ist wichtig

Zur Ökumene und zu der Beilage „Slavorum Apostoli“ in Nr. 14:

Vielen Dank für die hochinteressante Beilage. Gerade im Jahr des Reformationsgedenkens wirkt diese Information über die schwerwiegenden innerorthodoxen Spannungen und Spaltungen für eine zu erstrebende Ökumene arg ernüchternd. Wenn wir Katholiken offiziell immer noch als „andersgläubige Häretiker“ bezeichnet werden, ist das gar nicht dienlich.

Trotzdem ist alles Bemühen um Einheit wichtig. Allerdings ist es fraglich, ob die Mehrheit der Christen eine Ökumene derzeit wirklich als

Bedürfnis sieht. Der größte Feind dieses Zuegehens aufeinander ist die momentan beschämende Gleichgültigkeit und lähmende Bequemlichkeit, die unter uns Christen herrscht.

Außerdem fällt immer wieder auf, dass mehr über das Trennende als über das Gemeinsame gesprochen wird. Im Hinblick auf das Osterfest dürfen wir in der gemeinsamen Hoffnung aller Christen singen oder sprechen: Christus ist auferstanden – er ist wahrhaft auferstanden! Lasst uns aufstehen, damit der Glaube ins Laufen kommt.

Caspar Berlinger,
86989 Steingaden



▲ Die Mehr-Konferenz. Unser Leser attestiert ihr und dem Augsburger Gebetshaus eine „missionarische Wirkung“. Foto: Zapf

Kitas nicht abqualifizieren

Zu „Unbegreiflich“ (Leserbrief) in Nr. 13:

Ich bin eine berufstätige Mutter und kann die schlechte Meinung, die der Verfasser offenbar von der Kitabetreuung hat, nicht nachvollziehen. Unser Sohn (zweieinhalb Jahre) besucht seit etwa einem Jahr eine katholische Kinderkrippe. Wäre ich länger daheim geblieben, wären mein Mann und ich in arge finanzielle Bedrängnis gekommen. Ein Kind kostet nunmal Geld – und Mütter, die länger als ein Jahr zu Hause bleiben, erhalten so gut wie keine staatlichen Hilfen mehr.

Vor allem ärgert mich an dem Leserbrief, dass die Kitabetreuung pauschal abqualifiziert wird. Sicher gibt es „schwarze Schafe“, aber gerade die

Betreuungseinrichtungen kirchlicher Träger machen ihre Arbeit nach unserer Erfahrung sehr gut. Für die Eingewöhnung unseres Sohnes nahmen sich alle Mitarbeiterinnen viel Zeit. Er hat sich von Anfang an wohl gefühlt, geht gern in die Krippe und erzählt uns viel von seinen kleinen Freunden und den Erzieherinnen.

Zudem haben wir das Gefühl, dass ihm die Abwechslung und der häufige Kontakt mit anderen Kindern sehr gut tun. Eine liebevolle, ausschließliche Betreuung durch die eigene Mutter über die ersten drei Lebensjahre ist gewiss wertvoll für Mutter und Kind, aber wohl kaum die einzig „richtige“ Art der Betreuung!

Ruth Jahnke, 93453 Neukirchen



▲ Kinderbetreuung in der Kita sollte nicht pauschal abgewertet werden, meint unsere Leserin. Manchmal ist sie nötig, um Eltern zu entlasten. Foto: Pixabay.com/gem

Das Geheimnis des Erfolgs

Zu „Neue Akzente“ (Leserbrief) in Nr. 11:

Das Gebetshaus in Augsburg und die eindrucksvollen jährlichen Mehr-Konferenzen mit ihrer missionarischen Wirkung – nicht zuletzt auch über verschiedene Medien – sind ein Hoffnungszeichen für den christlichen Glauben in unserem Land. Gleichzeitig sind sie aber auch eine (kritische) Anfrage an die sonst bei uns vorherrschende Verkündigungs- und Gebetspraxis. Offenbar braucht es Gebete, die sich nicht in Worten, Gedanken und Gefühlen erschöpfen, sondern mit einer Haltung der Entschiedenheit und mit Durchhaltekraft verknüpft sind.

Nötig ist eine Verkündigung, die von Glaubens- und Gebetserfahrung getragen und durchdrungen ist. Das scheint auch das „Erfolgsgeheimnis“

des Gebetshauses Augsburg zu sein. Nur auf diesem Weg kann es eine Erneuerung geben, die die Menschen von innen her überzeugt. Der heilige Paulus gibt dazu als Zielvorgabe: „Sie sollen in Liebe zusammenhalten, um die tiefe und reiche Einsicht zu erlangen und das göttliche Geheimnis zu erkennen, das Christus ist. In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kol 2,2-3).

Harry Haitz, 76571 Gaggenau

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Im Widerspruch

Zu „Keine Wiederverheirateten“ (Leserbrief) in Nr. 16:

Der Autor des Leserbriefs merkt offenbar nicht, dass er sich mit seiner Meinung, wie der Islam, im Widerspruch

zur Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland befindet – nach dem Motto „Religionsrecht schlägt Staatsrecht“. Wenn wir diese Auswüchse unterbinden wollen, dann bitte konsequent für alle.

Gerhard Fuchs, 50735 Köln

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung

Apg 2,14a.36–41

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden:

Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.

Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder? Petrus antwortete ihnen: Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird.

Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: Lasst euch retten aus dieser verdorbenen Generation! Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.

Zweite Lesung

1 Petr 2,20b–25

Liebe Brüder und Schwestern, wenn ihr recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.

Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.

Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. Denn ihr hattet euch verirrt wie Schafe, jetzt aber seid ihr heimgekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen.

Evangelium

Joh 10,1–10

In jener Zeit sprach Jesus: Amen, amen, das sage ich euch: Wer in den

Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe.

Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme.

Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.

Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.

Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein und aus gehen und Weide finden.

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.



Die Predigt für die Woche

Brandstiftung mit der Zunge

von K. Rüdiger Durth

Hand aufs Herz: Wer von uns hat in seinem Leben nicht schon einmal gelogen oder – sagen wir – geschwindelt? Das gehört zum Menschen, finden die meisten von uns. Schon auf der dritten Seite der Bibel geht es um das Lügen: als nämlich Gott Adam wegen der Sache mit der Schlange zur Rechenschaft zieht.

Gegenwärtig ist die Lüge in aller Munde. Politisch wird sie als „Fake News“ bezeichnet. Gern werden neuerdings auch die Medien als „Lügenpresse“ verächtlich gemacht. Das alles hat nicht zuletzt seinen Ursprung in uns selbst.

Warum? Weil wir zum einen empfänglich sind für Lügen. Vor allem dann, wenn sie unseren ohnehin vorhandenen Vorurteilen entsprechen. Zum anderen, weil wir es oft selbst mit der Wahrheit nicht so genau nehmen – weder im politischen noch im beruflichen oder im persönlichen Bereich.

Im neutestamentlichen Jakobusbrief steht über die Macht der Zunge zu lesen: Die Zunge ist nur ein kleines Körperteil, kann aber große Dinge bewirken. So wie ein kleines Feuer einen großen Wald in Brand stecken kann (vgl. Jak 3,5).

Haben wir es nicht auch schon selbst erlebt, wie ein Wort, ein Satz, ein Gerücht selbst alte Beziehungen zerstören kann, wenn wir nicht zuvor die Wahrheit des Gesagten überprüfen? Ganz abgesehen davon,

dass es auch dann noch meist besser ist, seine Zunge im Zaun zu halten. Wie schreibt nicht der Jakobusbrief zu Recht: „Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit. Die Zunge ist der Teil, der den ganzen Menschen verdirbt.“

Bevor wir uns über „Fake News“ aufregen oder den Medien „Lügen“ unterstellen, weil sie nicht das berichten, was wir erwarten, sollten wir unsere eigene Zunge überprüfen: Was wissen wir wirklich über die Fremden, die in unser Land kommen? Was wird wirklich über uns in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz geredet? Mehr noch: Welchen Anteil haben wir an den vielen Vorurteilen, die unser Leben vergiften?

Hier sollten wir uns in Erinnerung rufen, was der Jakobusbrief schreibt, der heute noch so aktuell

ist wie zur Zeit seiner Abfassung in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts: „Wenn aber euer Herz voll ist von bitterer Eifersucht und von Ehrgeiz, dann prahlt nicht und verfälscht nicht die Wahrheit.“

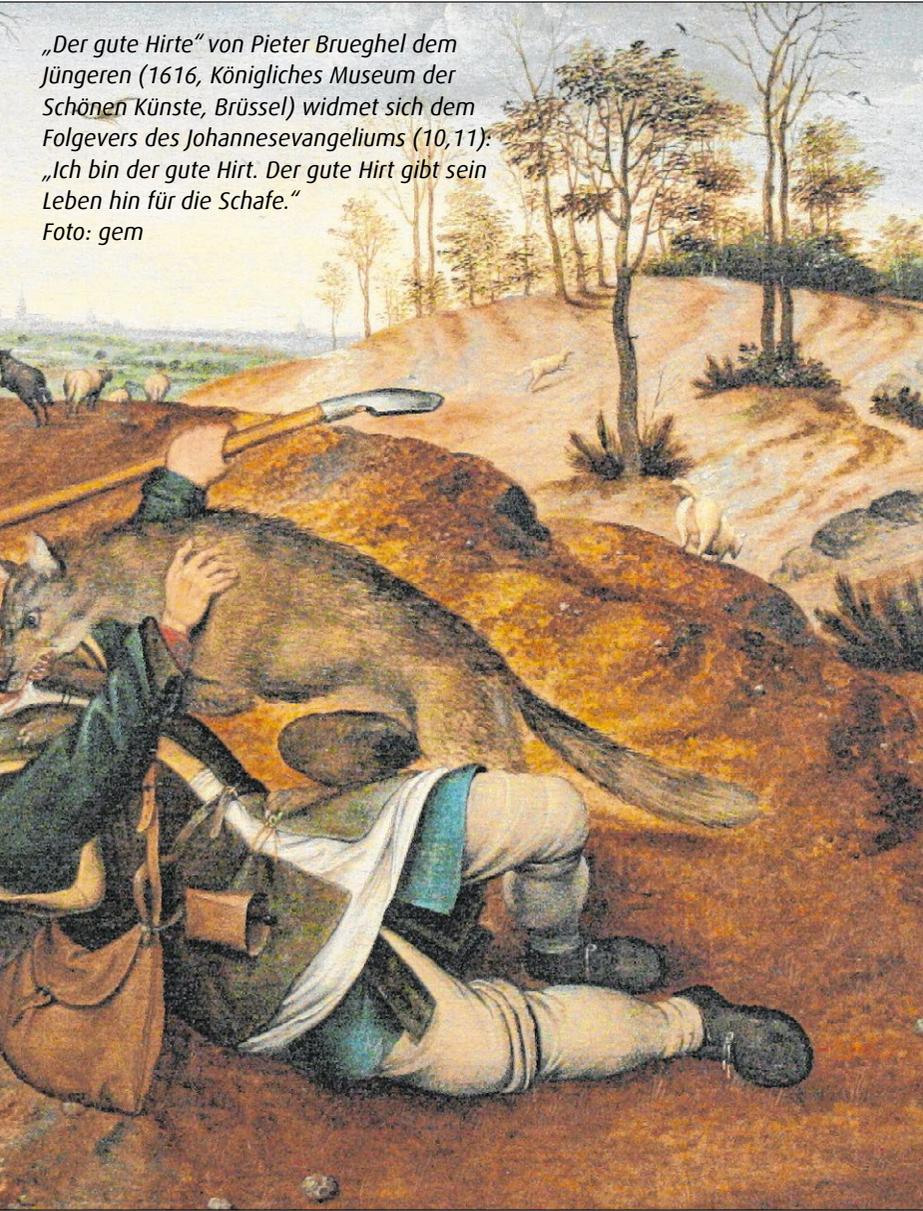
Erinnern wir uns zugleich immer an das Wort Jesu aus der Bergpredigt (Mt 5,37): „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein, alles andere stammt vom Bösen.“ Wenn wir uns im Alltag der Woche an diese letztlich einfachen Worte Jesu und des Jakobusbriefs halten, leisten wir einen wichtigen Beitrag zum Frieden im Kleinen und Großen und zur Wahrheit in unserem Leben.

Verbannen wir also alle „Fake News“ zuerst aus unserem eigenen Leben. Dann werden sie auch im gesellschaftlichen eine immer geringere Rolle spielen.



„Der gute Hirte“ von Pieter Brueghel dem Jüngeren (1616, Königliches Museum der Schönen Künste, Brüssel) widmet sich dem Folgevers des Johannesevangeliums (10,11): „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“

Foto: gem



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 4. Osterwoche

Sonntag – 7. Mai

Vierter Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,14a.36-41, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: 1 Petr 2,20b-25, Ev: Joh 10,1-10
Weltgebetstag um geistliche Berufe

Montag – 8. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,1-18, Ev: Joh 10,11-18

Dienstag – 9. Mai

Selige Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, Ordensgründerin

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,19-26, Ev: Joh 10,22-30; **Messe von der sel. Maria Theresia** (weiß); Les und Ev vom Tag oder Auswl

Mittwoch – 10. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 12,24 – 13,5, Ev: Joh 12,44-50

Donnerstag – 11. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,13-25, Ev: Joh 13,16-20

Freitag – 12. Mai

Heiliger Nereus und heiliger Achilleus, Märtyrer

Heiliger Pankratius, Märtyrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,26-33, Ev: Joh 14,1-6; **Messe von den hll. Nereus und Achilleus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl; **Messe vom hl. Pankratius** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Samstag – 13. Mai

Unsere Liebe Frau in Fatima

Messe vom Tag, Oster-Prf (weiß); Les: Apg 13,44-52, Ev: Joh 14,7-14; **Messe von Unserer Lieben Frau, Prf Maria, Oster-Prf** (weiß); Lesung und Evangelium vom Tag oder aus den Auswahllesungen

Gebet der Woche

Allmächtiger, ewiger Gott,
dein Sohn ist der Kirche siegreich vorausgegangen
als der Gute Hirt.

Geleite auch die Herde,
für die er sein Leben dahingab,
aus aller Not zur ewigen Freude.

Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus.

Tagesgebet vom vierten Sonntag der Osterzeit

Glaube im Alltag

von Cornelius Bohl OFM



Spätestens seit dem Beginn der Trump-Ära haben wir gelernt, dass es „alternative Fakten“ gibt. Zumindest kann man einfach einmal das Gegenteil von dem behaupten, was bisher galt. Realität ist nicht. Sie wird konstruiert.

Eine strategische Behauptung alternativer Fakten aus politischem Kalkül finden wir auch in den Ostererzählungen. Noch immer stehen wir ja in der Osterzeit. Der Evangelist Matthäus berichtet, wie Pontius Pilatus die Grabwächter Jesu systematisch die Nachricht verbreiten lässt, der Gekreuzigte sei nicht auferstanden, sondern seine Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Wer hat denn jetzt recht?

Die Alternative zum Tod

Ehrlich gesagt: Ist die Pilatus-Version der Wirklichkeitsdeutung nicht viel wahrscheinlicher und damit realistischer als der Glaube an die Auferstehung eines Toten? Dass Tote tot sind und tot bleiben, ist die sicherste Wirklichkeit, die es gibt. Dem gegenüber scheint die Behauptung, dass ein Hinrichtungsoffer plötzlich wieder lebt, tatsächlich ein alternatives Faktum.

Ja, warum eigentlich nicht die Wirklichkeit einmal so herum lesen: Botschaft und Schicksal Jesu sind alternative Fakten zu dem, was scheinbar unumstößlich ist. Die Auferstehung ist eine Alternative zum Tod, Hoffnung eine Alternative zur Überzeugung, dass sich sowieso nichts ändern lässt, Versöhnung eine Alternative zur Erfahrung, dass Hass sich immer weiter fortpflanzt. Jesus ist

ein Fachmann für alternative Fakten: Die Kleinen sind groß, die am Rand sind wichtig, die Armen sind selig, die kleine Herde muss keine Angst haben.

Und was stimmt jetzt? Beides. Wer Macht hat, sitzt am längeren Hebel. Der Schwache kommt unter die Räder. Das ist Fakt, das hat Jesus selbst erfahren. Aber das ist nicht alles. Auch alternative Fakten sind erfahrbare Realität: Solidarität sprengt Grenzen. Mächtige Systeme kommen durch die prophetische Ehrlichkeit einiger weniger Menschen ins Wanken. In menschlicher Schwachheit zeigt sich die Kraft Gottes. Das gibt es. Dafür sind die Heiligen Kronzeugen.

Für diese Realität alternativer Fakten gibt es sogar eine theologische Konzeption: Das Reich Gottes hat jetzt schon mitten unter uns begonnen, auch wenn es noch nicht voll verwirklicht ist und die Welt weiterhin nach anderen Spielregeln funktioniert. Österliche Menschen setzen alternative Fakten: Eine Situation scheint aussichtslos – aber sie haben weiterhin Hoffnung. Die Bereitschaft zum ersten Schritt wird als dumm belächelt – aber sie verlieren nicht die Fähigkeit, zu vertrauen. Engagement stößt auf Widerstand – aber sie setzen sich weiterhin ein für den Nächsten. Sehr viele Menschen halten so etwas nicht für normal. Aber es sind auch Fakten. Alternative Fakten aus dem Glauben an die Auferstehung.

WORTE DER SELIGEN:
IVAN MERZ

Erziehung durch Liturgie



Nach Ivan Merz setzt jede apostolische Aktivität die Pflege des eigenen religiösen Lebens voraus.

Er schreibt: „Wer die Seelen der anderen retten will, muss vor allem wissen, wie er seine eigene Seele retten kann. Nur wenn wir unsere eigene Seele dem Herrgott anzubieten verstehen, werden wir imstande sein, es auch mit der Seele unseres Nächsten zu tun. Das Fundament unserer apostolischen Arbeit und ihres Erfolgs liegt also in uns selbst, in unserer eigenen Beziehung zu Jesus, der in uns leben soll. Die Pflege unseres eigenen Intellekts, des Willens und Gefühls ist die Vorbedingung für unsere Arbeit außerhalb unserer Reihen.“

Welche Mittel sollen wir aber anwenden, um vor allem uns selbst zu bilden: die morgendliche Meditation alle Tage, die häufige Teilnahme an der heiligen Messe und der Empfang der Sakramente, die tägliche Gewissensforschung und die geistliche Lesung.

Wenn wir dies tun, wird das Leben Jesu in uns immer lebendiger und stärker, dann werden wir den Sinn des Lebens und die Heilsökonomie besser verstehen, und wir werden uns Rechenschaft geben von der Liebe, mit der unsere Liebe – Jesus – jede menschliche Seele liebt. Es ist darum falsch, was oft geschieht, dass wir unsere Gegner angreifen, ohne ihre irrigen Ideen, an denen sie festhalten, von ihren unsterblichen Seelen, die es zu retten gilt, zu unterscheiden.“

Gleichzeitig zeichnet Ivan Merz eine große Hochschätzung der Liturgie aus: „Die verschiedenen liturgischen Zeiten führen uns in die Hauptgeheimnisse unseres heiligen Glaubens ein. So lernen wir im Verlauf des Jahres das ganze Leben Jesu kennen. ... Die Liturgie ruft außerdem das Leben der seligen Jungfrau Maria, die Engel und schließlich die ganze Geschichte der heiligen Kirche in Erinnerung, so wie sie in ihren Vertretern – den Heiligen – repräsentiert wird.“

Seliger der Woche

Ivan Merz

geboren: 16. Dezember 1896 in Banja Luka (Bosnien)

gestorben: 10. Mai 1928 in Zagreb

seliggesprochen: 2003

Gedenktag: 10. Mai

Der Vater von Ivan war 1878 aus dem Egerland in das damals habsburgische Bosnien gekommen. Nach dem Abitur in Banja Luka studierte Ivan in Wien Literaturwissenschaft. Wegen des Ersten Weltkriegs musste er einrücken. Nach dem Krieg setzte er sein Studium in Wien und dann in Paris fort. Seit 1922 unterrichtete er Französisch in Zagreb. Die Erfahrung des Kriegs führte ihn zu einer vertieften Gläubigkeit. Er wurde Vorkämpfer der liturgischen Bewegung und der Katholischen Aktion in seiner Heimat und arbeitete in verschiedenen Zeitschriften mit. Sein Lebensmotto lautete: „Opfer – Eucharistie – Apostolat“.

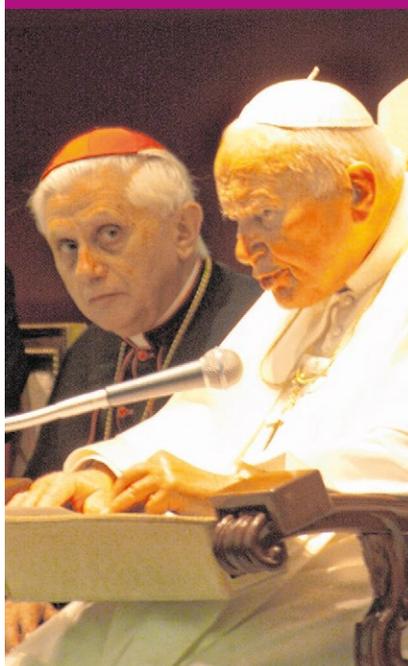
red

„Durch die Meditation der Liturgie wird jeder Katholik groß und universell. Seine eigenen persönlichen Interessen zurückstellend, beginnt er zu empfinden, was die Kirche empfindet, diesen großartigen Widerschein des unbegrenzten Christus. Durch die Liturgie wird jede einzelne Seele erzogen. Ja, man kann sagen, dass die Liturgie Pädagogik im wahren Sinne des Wortes ist. ... Durch die Liturgie meditieren alle Menschen auf Erden am selben Tag die gleichen Dinge, und auf diese Weise verstärkt sich das Bewusstsein der katholischen Einheit aller Völker. Schließlich erweist der Mensch durch die Liturgie Gott in vollkommener Weise die Ehre, die Ihm gebührt. Mit dem liturgischen Gebet vereint sich der Gläubige mit den Chören der Engel, die unaufhörlich den Schöpfer loben, und so beginnt der Mensch schon auf dieser Erde sich in dem Dienst zu üben, den er voll Freude in Ekstase in der Ewigkeit verrichten wird.“

Abt em. Emmeram Kränkl;

Fotos: Postulatura bl. Ivana Merza, KNA

Ivan Merz finde ich gut ...



„In der Schule der Liturgie, der Quelle und dem Gipfel des kirchlichen Lebens wuchs Ivan Merz zur Fülle christlicher Reife heran und wurde einer der Hauptförderer der liturgischen Erneuerung in seinem Land. Durch die Teilnahme an der Messe und die Speisung durch den Leib Christi und das Wort Gottes nährte er seine Berufung, ein Apostel der Jugend zu werden.“

**Papst Johannes Paul II.
bei der Messe zur Seligsprechung
von Ivan Merz in Banja Luka
am 22. Juni 2003**

Zitate

von Ivan Merz

„Die Sünde ist der Grund für die größten Katastrophen der Menschheit.“

„Sekten treten auf in einer kranken Gesellschaft und zeigen, dass Christen nicht ihre Pflicht getan haben.“

„Leiden ist für das Königreich Christi nützlicher als ein lang dauerndes Werk, als gelehrte Diskussionen oder wunderbare Reden und Artikel.“

„Die beiden Sakramente der heiligen Kommunion und der heiligen Beichte sind die Quellen einer beständigen und erfolgreichen Reform des inneren Lebens eines jeden Katholiken.“

„Vergessen wir nicht Christi unermessliche Liebe und richten wir mehr Aufmerksamkeit auf die kleine weiße Hostie, die einsam in kleinen kalten Kirchen auf uns wartet!“

„Die eheliche Liebe ist ein Bild, eine Vorahnung und eine Vorbereitung auf die unendliche Liebe Gottes.“

PRÄFEKT DER GOTTESDIENSTKONGREGATION:

Eigene Werte nicht verdammern!

Kardinal Sarah sieht nicht nur westliche Ideologien als Gefahr für die Kirche Afrikas

Kardinal Robert Sarah gehört zu den wortgewaltigsten Bischöfen der Weltkirche. Der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung stammt aus dem westafrikanischen Guinea. Im Interview spricht er über Gefahren für die Kirche auf seinem Heimatkontinent und warnt vor einer nationalen und theologischen Zersplitterung.

Eminenz, wie sehen Sie das Verhältnis der Kirche Afrikas zur Weltkirche?

Die Kirche Afrikas ist Teil der Weltkirche und bildet mit ihr zusammen die eine und alleinige Kirche. Es gibt also keine „afrikanische Kirche“, die der Weltkirche gegenübersteht. Richtig ist natürlich, dass die katholische Lehre von der Kirche auf der Gemeinschaft der Ortskirchen gründet. Aber ich möchte auch daran erinnern: Bei der Weltkirche handelt es sich nicht um eine Art lockeren Zusammenschluss von Ortskirchen. Die Weltkirche wird durch die Kirche Roms symbolisiert und vertreten – mit dem Papst als Oberhaupt, dem Nachfolger Petri und Leiter des Apostelkollegiums.

Heißt das, es kann keine nationalen Kirchen geben?

Ohne gemeinsamen Glauben läuft die Kirche Gefahr, dass es zu Verwirrung kommt. Zersplitterung oder Spaltung können die Folge sein. Auch heute besteht ein großes Risiko, die Kirche zu „zerstückeln“, indem man auf den nationalen Identitäten beharrt und daraus die Fähigkeit ableitet, selbständige Entscheidungen zu treffen, besonders in so wichtigen Bereichen wie der Glaubens- und Sittenlehre.

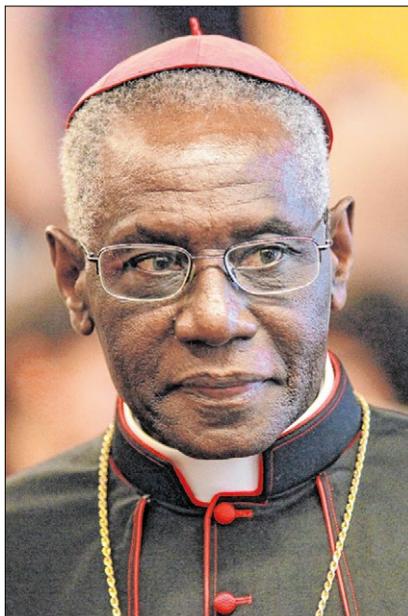
Papst Benedikt XVI. sagte einmal dazu: „Die Kirche wächst nicht, indem sie sich national einigelt, sondern sie braucht die Einheit im Glauben, in der Lehre und der Moral. Sie braucht den Primat des Papstes und dessen Auftrag, den Glauben zu stärken.“ In diesem Sinne hat sich die Kirche in Afrika immer als Teil einer Familie gesehen, der Familie Gottes.

Welchen Beitrag leisten die Katholiken Afrikas für diese eine Familie Gottes?

Auch wenn die Kirche in Nordafrika sehr alt ist, betrachten sich die



▲ Seminaristen in Nigeria. Kardinal Robert Sarah (unten) mahnt, katholische Hilfswerke dürften sich nicht auf humanitäre Hilfe beschränken, sondern müssten Afrika auch bei der Priesterausbildung unterstützen. Fotos: Kirche in Not, KNA



Diözesen und Gemeinden in den Ländern südlich der Sahara eindeutig als missionarische Frucht und Tochter der „westlichen“ Kirche. Die Kirche in Afrika muss sich auch weiterhin auf die theologische, liturgische und monastische Erfahrung der „alten“ christlichen Kontinente verlassen können – und auch auf deren finanzielle Unterstützung. Die Kirche Afrikas ihrerseits kann der weltweiten Christenheit in aller Bescheidenheit die Wunder zeigen, die Gott durch den Heiligen Geist in ihr gewirkt hat, aber auch die Qualen, die Jesus auch heute noch inmitten des Leids und der Armut seiner Gläubigen erduldet.

Worin bestehen diese Qualen?

Sie sind vielfältig: Kriege, Hunger, der verheerende Mangel an Bildungs- und Gesundheitsstrukturen. Dann wäre da noch der verderbliche Einfluss westlicher Ideologien: der Kommunismus, die Gender-Ideologie. Afrika ist zum Auffangbecken für Verhütungsmittel und Waffen geworden. Afrika ist auch Schauplatz für den organisierten Diebstahl von Rohstoffen. Kriege werden deswegen geführt und geplant, das Chaos wird vorangetrieben. So wird es möglich, die natürlichen Ressourcen ohne Rücksicht auf Recht und Gesetz abzubauen. Die Wirtschaftsmächte der Welt müssen damit aufhören, die Armen auszuplündern!

Ist der Islam eine weitere Gefahr für das Überleben der afrikanischen Kirche?

Viele Jahrhunderte lang lebten in den Ländern südlich der Sahara Christen und Muslime friedlich Seite an Seite. Jener extremistische Islam aber, der als politische Organisation auftritt und sich dem Rest der Welt aufzwingen will, stellt nicht nur eine Gefahr für Afrika dar. Er ist vor allem eine Gefahr für die Gesellschaften in Europa, die allzu oft keine Identität und keine Religion mehr haben.

Wenn eine Gesellschaft aber ihre eigenen Werte verdammte, die aus ihrer Tradition, Kultur und Religion hervorgegangen sind, dann ist sie dem Untergang geweiht. Sie hat

damit jeglichen Antrieb, jegliche Energie und jeglichen Willen verloren, um für die Verteidigung ihrer Identität zu kämpfen.

Was können westliche Hilfswerke tun, um den Christen Afrikas noch besser zu helfen?

Heute sind fast alle Hilfswerke, auch viele katholische Hilfswerke, einzig und ausschließlich auf humanitäre Hilfe ausgerichtet, um die Armut zu bekämpfen. Doch „der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4). Ich ermutige, weiterhin Hilfe zu leisten für die Ausbildung der Priester, Ordensbrüder und -schwestern, für den Bau von Kirchen und Seminaren sowie für Exerzitien von Bischöfen und Priestern.

Denn wenn diese sich nicht die Zeit nehmen, sich wenigstens für ein paar Tage in Einsamkeit, Schweigen und Gebet zurückzuziehen, laufen sie Gefahr, geistlich zu vertrocknen. Sie werden nicht mehr in der Lage sein, den Gläubigen solide geistliche Nahrung zukommen zu lassen, wenn sie nicht selbst beim Herrn einkehren.

Sollen bei der Hilfe auch politische Probleme angesprochen werden?

Die Kirche täuscht sich schwer, wenn sie denkt, ihre Hauptaufgabe sei es, Lösungen für alle politischen Probleme zu finden und dabei die Evangelisierung vernachlässigen zu dürfen. Natürlich kommt die Kirche nicht umhin, sich wie Jesus Christus mit den menschlichen Problemen zu befassen. Sie hat das auch immer getan: durch ihre Schulen, Universitäten, Ausbildungszentren, Krankenhäuser, Gesundheitsstationen.

Ich erlaube mir jedoch, in diesem Zusammenhang einen Italiener zu zitieren, der zum Islam konvertierte und jetzt Imam ist. Er heißt Yahya Pallavicini und ist Vorsitzender der „Islamischen Religionsgemeinschaft Italiens“. Er sagt sehr deutlich an unsere Adresse gerichtet: „Wenn die Kirche über der Begeisterung, mit der sie sich für die sozialen Rechte und den Kampf gegen die Armut einsetzt, ihre kontemplative Seele vergisst, werden sich viele Gläubige von ihr abwenden, da man nicht mehr das erkennt, was ihre Besonderheit ausmacht.“

Interview:
Jürgen Liminski/Kirche in Not

BESUCH AM SEE GENNESARET

„Yeshua ist alles für mich“

Messianische Juden in Israel: Sie sind beschnitten und glauben doch an Christus

► Daniel Carmel zeigt auf seinem „Glaubens-Boot“, wie Petrus und seine Freunde vor 2000 Jahren ihre Netze auswarfen, bevor sie „Menschenfischer“ wurden. Früher war Carmel Kapitän auf einem israelischen Kriegsschiff, das im Mittelmeer kreuzte. Heute fährt er Pilger über das „Galiläische Meer“.



JERUSALEM – Sie verstehen sich als Juden und sind beschnitten – und doch glauben sie an Jesus Christus. Grundlage ihres Glaubens und ihrer Lebensführung sind das Alte und das Neue Testament: messianische Juden. Viele von ihnen berufen sich auf das in Kapitel 15 der Apostelgeschichte beschriebene Apostelkonzil in Jerusalem und damit auf die Judenchristen der ersten nachchristlichen Jahrzehnte und Jahrhunderte.

In dieser Zeit des frühen Christentums waren es vor allem Judenchristen, beschnittene gläubige Juden also, die in Jesus den Messias sahen und an seine Auferstehung glaubten. Diese Gruppe verlor ab dem dritten Jahrhundert mit der zunehmenden Mission unter Nichtjuden immer mehr an Bedeutung und verschwand schließlich ganz. Die messianischen Juden von heute möchten diesen verlorenen Faden wieder aufgreifen.

Messianische Juden glauben fest an die Göttlichkeit Yeshuas, wie sie Jesus nennen. Das Pessachfest zur Erinnerung an die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten, das Wochenfest Schawuot oder das Laubhüttenfest Sukkot interpretieren und gestalten sie in christlicher Prägung neu. Ihren wöchentlichen Hauptgottesdienst feiern sie wie alle

Juden am Schabbat. Höhepunkt ist die Torahlesung.

Zur Aufnahme in die Gemeinschaft wird weitgehend die Erwachsenentaufe praktiziert, bei der der ganze Körper untergetaucht wird. Das Abendmahl feiern manche Gemeinden wöchentlich, andere monatlich oder sogar nur einmal im Jahr im Rahmen des Pessachfests. Theologisch stehen die meisten messianischen Juden den evangelikalen Christen nahe. Andere sind in ihrer Spiritualität durch die Charismatische Bewegung beeinflusst.

Ein Tabu verletzt

In Israel, der traditionellen Heimat der Juden, verletzt dieser Glaube ein Tabu: Wer an Jesus glaubt, ist Christ – und ein Christ kann kein Jude sein. So sehen es orthodoxe Juden und auch der Staat Israel. Doch die messianischen Gläubigen in Jerusalem, Haifa, Tel Aviv oder Tiberias empfinden sich als Teil der jüdischen Welt. Sie wollen als Juden anerkannt und Mitglieder der israelischen Gesellschaft sein, die ihre Identität im Glauben an Christus gefunden haben. Von der jüdischen Allgemeinheit werden sie als verwirrt angesehen.

In Israel zählt man rund 6000 bis 15 000 messianische Gemeindeglieder in mehr als 130 Hauskreisen. Einer von ihnen ist Daniel Carmel.

Als er 1964 in Israel das Licht der Welt erblickte, war seine jüdische Mutter eine Jugendliche von gerade einmal 15 Jahren. Auf Drängen der orthodoxen Eltern gab das Mädchen ihr Baby zur Adoption frei. Eine Familie aus Haifa adoptierte das Kind.

Als Daniel größer wurde, teilten die Adoptiveltern ihm seine wahre Herkunft mit. Da sie ihn wie ihren eigenen Sohn liebten, bedeutete das keinen Schock für ihn. Dank ihrer liebevollen Fürsorge erlebte er eine glückliche Kindheit. Mit Religion hatte die Familie wenig am Hut. Das einzige Mal in einer Synagoge war Daniel bei seiner Bar-Mizwa-Feier als 13-Jähriger. Mit 21 hatte er seine dreijährige Dienstzeit

in der Armee abgeleistet. Nun fasste er den Entschluss, Berufssoldat bei der Marine zu werden, und stieg bis zum Kapitän eines Kriegsschiffs auf.

Nach einer gescheiterten Beziehung entschied er sich mit 28 Jahren, Einblick in seine Adoptionsakte zu nehmen. Daraufhin begegnete er seiner leiblichen Mutter und fand in Galiläa seine ursprüngliche Familie, die Eltern, drei Brüder und eine Schwester. Um ihnen näher zu sein, zog Daniel in den Kibbutz Ginosar am See Gennesaret und fand Arbeit als Kapitän auf einem der Touris-

tenboote, die christliche Pilger von Tiberias nach Kafarnaum fahren.

Nun war Daniel Tag für Tag dem Wort Gottes ausgesetzt. Das erste Mal in seinem Leben hörte er mit wachsendem Interesse Geschichten über Jesus in Zusammenhang mit dem „Galiläischen Meer“. Wie der Meister den Sturm stillte und seinen Jüngern zurief: „Fürchtet euch nicht!“ Galt das nicht auch für ihn? Daniel hörte die Gebete der Priester und lauschte den Liedern der Gläubigen. Das ging fünf Jahre lang so.

Als er eines Morgens erwachte, habe er in seinem Innern eine große Liebe zu Jesus, zu Yeshua verspürt, erzählt Daniel. Sein ganzes Leben begann sich zu verändern. Daniel betrachtete seine Arbeit auf den Booten nicht mehr als reinen Job, sondern als Dienst an Yeshua. Er sang die Loblieder der Pilger mit, weil sie die Saiten seiner Seele zum Klingen brachten und die Liebe widerspiegelten, die er für seinen neugefundenen Herrn empfand.

Dankbarkeit und Freude

In seiner Jugend war Daniel Schlagzeuger in einer Band gewesen. Jetzt ließ er sich von Yeshua inspirieren, seine Dankbarkeit und Freude in Liedern auszudrücken, wenn er mit seinem „Glaubens-Boot“ – ein nachgebautes Modell der Boote aus der Zeit Jesu, zeitgemäß aber mit Motor und 50 Sitzplätzen ausgestattet – die Heilig-Land-Pilger über den See fuhr. Heute sieht er sich mit seinen hebräischen Liedern als Verkünder der Frohen Botschaft, von Yeshua selbst in den Dienst genommen.

Auf dem See steht Daniel den Pilgern Rede

und Antwort. Gefragt, ob es nicht verwunderlich sei, dass er als Jude in Jesus seinen Herrn gefunden habe, meint er: „Hat nicht Yeshua zuerst zu den Juden seine Botschaft vom nahen Reich Gottes verkündet? Ich wünsche mir, dass viele meiner Landsleute hier am See und in ganz Galiläa Yeshua als ihren Messias erkennen mögen.“ Auf die Frage, was Yeshua für ihn bedeute, hellt sich sein Gesicht auf. „Yeshua ist alles für mich. Ohne ihn könnte ich mir mein Leben als Vater von sechs Kindern überhaupt nicht mehr vorstellen.“



Messianische Juden wie Daniel sehen in Christen ihre Geschwister im Glauben. Von daher ist es nicht verwunderlich, wenn sich junge messianische Juden und arabische Christen regelmäßig treffen – auch in Zeiten von Gewalt und Terror. „Die jungen Leute bringen eine Menge an Verletzungen mit, die aus der Gewalt hier in Israel entstehen“, sagt Rick Ridings, der Organisator der jährlichen Konferenz. „Viele denken, sie kämen mit ihren Gefühlen zurecht. Aber wegen der Entführungen und Morde gibt es viel Schmerz auf beiden Seiten.“

Für die junge Chava, die in einem abgeschotteten jüdisch-orthodoxen Umfeld aufwuchs, ist es das erste Mal, dass sie Arabern derart nahe kommt. „Ich ging früher mit

meinen Eltern zur Klagemauer und betete, dass den Arabern üble Dinge geschehen mögen“, erinnert sie sich. „Wir hielten sie für schlechte Menschen.“ Mit Arabern tanzen oder zusammen mit ihnen lachen – für Chava früher undenkbar: „Das sind die Menschen, die ich mein ganzes Leben lang hasste.“

„Gott berührte mein Herz“

Heute ist das anders: „Als ich sah, wie sie auf Hebräisch und auf Arabisch zu Yeshua beteten, berührte Gott mein Herz“, sagt die junge Frau. „Das sind die verlorenen Brüder und Schwestern, die ich mein ganzes Leben lang gesucht habe. Als ich die Füße meiner arabischen Schwester Rania wusch, war ich in

der Lage, um Vergebung zu bitten für die Art und Weise, wie meine Familie und mein Volk auf sie herabgesehen hatten. Als Rania daraufhin sagte, dass sie mir vergibt, war das so heilsam! Es war die Liebe von Yeschua, die uns vereinte.“

Dann erzählt Chava von Layla, einem arabischen Mädchen. Sie hat Juden stets gehasst – bis sie Chava traf. „Sie bat um Verzeihung und wünschte, dass ich für sie bete, damit sie mehr Liebe für mein Volk empfinden kann“, sagt Chava. „Ich hatte nie eine arabische Freundin. Nun habe ich täglich Kontakt mit meinen Glaubensgeschwistern in Ramallah, in Jordanien und im Libanon.“

Ein palästinensischer Christ aus Gaza und ein junger messianischer

Jude aus Jerusalem berichten derweil über ihr Leben und ihren Glauben. Das hilft den anderen Teilnehmern der Konferenz, sich ebenfalls zu öffnen und über ihre Gefühle zu reden, über Erlebnisse bei der Armee oder den Tod von Freunden, die gewalttätig ums Leben kamen.

„Wir wollen eine sichere Umgebung für jüdische, arabische und palästinensische Jugendliche schaffen“, erläutert Rick Ridings. Seine Vision für die Zukunft lautet: „Die Jugendlichen sollen dem Herrn persönlich begegnen und ihn anbeten, damit die Einheit zwischen ihnen wächst und sie herausgefordert werden, in der Gesellschaft Gottes Königreich bekannt zu machen.“

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Auf seinem Boot gibt Daniel Carmel Zeugnis von Yeshua, seinem Herrn, und singt ihm Lobpreislieder.

Fotos: Fleckenstein

SPANIENS UNGEWÖNLICHSTE TAFEL

Essen für den guten Zweck

Padre Ángel und sein Restaurantprojekt „Robin Hood“ bieten Hilfe für Obdachlose

Für mich ist es eine Art, einen Beitrag zu leisten“, sagt José María Martín, Anwalt für Arbeitsrecht in Madrid. Und macht sich begeistert an die Vorspeise. Mit seinem Kollegen Rafael Ortiz kommt er einmal pro Woche zum Mittagessen ins Restaurant „Robin Hood“ in der Straße Eguilaz Nummer 7 im Madrider Viertel Bilbao.

Der Weg aus der Kanzlei führt beide ganz bewusst hierher: Essen nicht nur als Befüllung des eigenen Magens, sondern für den guten Zweck. Im „Robin Hood“ herrscht kein Luxus. Die Küche ist einfach und bodenständig. Das dreigängige Werktagsmenü kostet elf Euro. José María und Rafael wissen, dass Stunden später Obdachlose an ihrem Tisch sitzen werden – und kostenlos essen.

Das, was über den Tag und die normale Kundschaft in die Kasse kommt, fließt abends in ein Hilfsprojekt ungewöhnlicher Tafeln: die Restaurants „Robin Hood“. Zwei davon gibt es bereits in Spaniens Hauptstadt, ein weiteres in Toledo. „Demnächst werden wir ein drittes in Madrid eröffnen und ein nächstes in Ciudad Real“, verrät Padre Ángel, der Initiator und Motor des Projekts, im Gespräch mit unserer Zeitung.

Fast ein Volksheiliger

Wenn in Spanien jemand im Ruf steht, schon zu Lebzeiten so etwas wie ein Volksheiliger zu sein, dann ist es der 80-jährige Padre Ángel, mit bürgerlichem Namen Ángel García Rodríguez. 1962 war er Mitbegründer der christlichen Hilfsorganisation „Mensajeros de la Paz“ (Boten des Friedens). Die gemeinnützige Organisation ist mittlerweile in 50 Ländern aktiv. Padre Ángel weiß besser als viele andere, dass gerade vor der eigenen Haustür, in Spanien, viel zu tun bleibt.

Auch über Nacht hält er seine Kirche San Antón in der Hortaleza-Straße für Obdachlose offen. Trotz seines fortgeschrittenen Alters sprüht Padre Ángel vor Ideen. Ihm ist das Konzept von „Robin Hood“ zu verdanken. „Wir wollten nichts, was mit Plastikbesteck zu tun hat oder mit Plastikbechern“, betont er. Richtige Restaurants, keine abgeschotteten Ausgabestellen sollten es sein. Mit richtigem Besteck, richtigen Tellern, richtigen

Gläsern. „Damit die, die nichts haben, in Würde essen können“, erklärt Padre Ángel.

Leitmotiv: Teilen

Als Unterstützer gewann der Priester einen Geschäftsmann. „Überhaupt nicht schwer“ sei das gewesen. Dabei verschweigt er, dass er gerade mit seiner bescheidenen Art ein ungeheures Charisma ausstrahlt. So kann man ihm schwer einen Wunsch abschlagen. Auf die Frage, ob es ein christliches Leitmotiv bei „Robin Hood“ gibt, antwortet er wie aus der Pistole geschossen: „Teilen. Man muss wissen, was tei-

len bedeutet. So sagt es auch Papst Franziskus.“

Wenn das bis 17 Uhr laufende Tagesgeschäft im „Robin Hood“ in der Eguilaz-Straße vorbei ist, begibt sich das Team aus freiwilligen Helfern ans Werk, um allabendlich 100 Menüs für Obdachlose vorzubereiten. Heute gibt es Linseneintopf als Vorspeise, Kartoffelomelette mit Salat als Hauptgang, danach Obst. Die einzigen Unterschiede zu den Menügästen am Mittag erklärt Betriebsleiter Manuel Serrano Montero: Für die Obdachlosen gibt es bei den Gängen keine Auswahl und nur Wasser statt Wein. Dafür wird reichlich Nachschlag serviert.

Elías Serrouh hat Appetit mitgebracht und verdrückt seine dritte Linsenportion. Kürzlich musste der 28-Jährige einen Monat lang am Madrider Flughafen schlafen. Immer wieder wurde er dabei vom Wachpersonal weggejagt. Mit ihm am Tisch sitzt Laura Puente Sánchez. Die 38-Jährige ist im achten Monat schwanger und seit über einem Jahr obdachlos. Über die Gründe spricht Laura offen und ungeschönt: Drogen und Alkohol ließen sie die Balance und das Vertrauen der Familie verlieren. Sie habe gekokst, erzählt sie, Heroin gespritzt, geklaut, sich prostituiert. Mittlerweile gehe es ihr aber besser.

Ganz unten gelandet

Das liegt am Sozialprojekt von Padre Ángel. In der Kirche San Antón werden täglich 200 Frühstücke ausgegeben. Zudem ist für Körperhygiene und frische Wäsche gesorgt. „Jetzt gehe ich sauber auf die Straße“, sagt Laura. Erst wenn man ganz unten gelandet sei, wisse man selbst kleinste, sonst selbstverständliche Dinge zu schätzen. Zum Beispiel eine Dusche oder das tägliche Brot. „Schau“, sagt sie und zeigt auf das Baguettstück neben ihrem Teller: „Dieses Brot hier ist frisch. Oft habe ich hartes Brot gegessen und all das, was die Leute weggeworfen hatten.“

Am Tisch gegenüber sitzen Jenniffer Muñoz und ihr algerischer Freund Mourad Taguemouñt, sie 27 Jahre alt, er 37. Seit sieben Jahren sind sie zusammen und heute erstmals im „Robin Hood“. Vor einer Woche sind sie in Madrid eingetroffen – mit nur einem Rucksack für beide. Sie sind froh, dass ihnen die Kirche San Antón ein Dach über dem Kopf gibt. „Da schlafen wir auf Matratzen und unter Decken“, sagt Jenniffer. Gekommen sind sie aus der andalusischen Stadt Granada, wo sie sich über Jahre mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten hatten und bei Jenniffers Mutter wohnten.

„In Granada ist die Arbeitslosigkeit hoch. Es gibt keine Hilfe vom Staat. Nun versuchen wir es hier in Madrid“, sagt Jenniffer. Ihr Freund hat auf dem Bau, als Gärtner und Klempner gearbeitet, sie als Küchenhilfe und Kellnerin. Nun sind sie auf Arbeitssuche. Ob jemand dem Paar eine Chance gibt? Ein-



▲ Padre Ángel vor seinem Obdachlosen-Restaurant „Robin Hood“ in der Straße Nuncio 19 in der Madrider Altstadt. Fotos: Drouve (6)



▲ Sie entsprechen nicht der gängigen Vorstellung von Obdachlosen, sind es aber dennoch: Elías Serrouh und Laura Puente Sánchez beim Abendessen im „Robin Hood“.



▲ Restaurantleiter Manuel Serrano Montero im Gespräch mit zahlenden Gästen: Durch ihren Besuch unterstützen die Anwälte Rafael Ortiz (links) und José María Martín die Verpflegung der Madrider Obdachlosen am Abend.

fach ist die Sache nicht. „Wir haben nichts“, räumt Jenniffer ein, „keinen festen Wohnsitz, nicht einmal ein Bankkonto.“

Die Aufnahme von Obdachlosen durch die Kirche ist eine, die Unterstützung der Initiative durch ehrenamtliche Helfer eine andere Sache. Dass Padre Ángel für seine Obdachlosenhilfe samt den Restaurants „Robin Hood“ mittlerweile rund 150 Freiwillige zur Verfügung stehen, erfülle ihn „mit Stolz“, sagt er. Miguel ist einer von ihnen. Im „Robin Hood“ in der Eguilaz-Straße hilft er bei der Verteilung der Teller. Warum er das tut? Er denkt kurz

nach und antwortet: „Weil ich zu viel Freizeit habe und etwas Sinnvolles damit tun will.“

Im anderen „Robin Hood“ in der historischen Altstadt, Nuncio-Straße Nummer 19, ist Leandro seit einigen Wochen dabei. Im normalen Arbeitsleben leitet er ein Kulturzentrum. Er kannte die Arbeit von Padre Ángel und wollte „einfach mithelfen“.

Dagegen wartet Marisol Fernández sehnsüchtig auf ihren Premiéreinsatz. Sie, die heute im „Robin Hood“ im Viertel Bilbao zu Mittag gegessen hat, hatte sich vor einiger Zeit für den Freiwilligendienst

gemeldet und ihre Daten hinterlassen. „Bisher hat mich niemand kontaktiert. Es gibt so viele Freiwillige“, weiß sie. Die überwältigende Resonanz wundert sie nicht. Der Grund: Padre Ángel, dessen Name auf Deutsch „Engel“ bedeutet. Für Marisol ist er genau das: ein Engel.

Andreas Drouve

Das Plakat zeigt an, welches dreigängige „Tagesmenü“ die Helfer im „Robin Hood“ servieren: Freundschaft (Amistad), Würde (Dignidad), Gesellschaft (Compañía).



▲ Miguel, einer der freiwilligen Helfer im „Robin Hood“, bei der Arbeit.



► Zur Mittagszeit herrscht im „Robin Hood“ normaler Betrieb. Obdachlose werden abends verköstigt.

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Dort können Sie uns sehen:
Sonntag, 18.30 Uhr bei a.tv, (Wiederholungen um 22.30 Uhr
und montags, 11.00 und 16.30 Uhr)
und 19.30 Uhr bei allgäu.tv.

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1M zu allen
a.tv-Sendezeiten über den a.tv-Kanal (Augsburg-Ausgabe)
und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu“
(Allgäu-Ausgabe).

Im Internet unter www.katholisch1.tv.

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat – geprägt
von Tradition in Gegenwart und Zukunft.**

*„Wir sind immer ganz nah dran. Bach in Rokoko,
Nightfever, Rorate im Advent und Neue Geistliche Musik
zur Weihnachtsmette – Glaube ist sichtbar,
im Alltag und am Feiertag.*

*Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren
Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.*

*Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge
im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach
auf Ihrem Smartphone.“*

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv

CHRISTLICHE KLINIKEN

„Der Mensch ist kein Produkt“

Krankenhaus-Initiative fordert Umdenken bei der Patientenversorgung

BERLIN (epd) – Die Initiative Christliche Krankenhäuser in Deutschland tritt für eine umfassende Reform der Patientenbetreuung ein. Mit Blick auf die wachsende Zahl an hochbetagten oder dementen Patienten fordern der Deutsche Evangelische Krankenhausverband (DEKV) und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (kkvd) ein Umdenken: Eine menschliche Betreuung müsse garantiert werden.

Dazu gehören eine bessere finanzielle Ausstattung für Pflege- und Betreuungspersonal, neue Begleitmethoden wie Demenzlotsen und die Mitaufnahme von Bezugspersonen bei Demenzkranken, betonen sie. DEKV-Vorsitzender Christoph Radbruch fordert, die Versorgung von Patienten müsse menschlicher werden. Die Abläufe in großen Kliniken seien auf Effizienz ausgerichtet. Patienten, die mehr Aufmerksamkeit benötigen, störten den Arbeitsablauf. „Aber der Mensch ist kein Produkt“, sagt Radbruch.

Die angemessene Betreuung sei nicht nur eine Frage des Geldes, unterstrich er. Bereits jetzt blieben viele Pflegestellen unbesetzt, weil Personal fehlt. Deshalb müsse der Pflegeberuf attraktiver werden. Dazu trage eine eigenständige zweijährige Assistenzausbildung bei, die Radbruch neben den bereits beschlossenen Neuerungen bei der Pflegeausbildung fordert. Neu geregelt werden müssten auch die Kompetenzen von Pflegenden und Ärzten.

Der stellvertretende Vorsitzende des Katholischen Krankenhausverbands Deutschlands, Ingo Morell, verlangt in der Debatte um die Versorgung von Menschen mit hohem Pflegebedarf mehr Ehrlichkeit.



▲ Menschlichkeit müsse im Vordergrund der Behandlung im Krankenhaus stehen, fordert eine christliche Klinik-Initiative. Foto: KNA

„Letztlich lassen sich die weiter steigenden Anforderungen an eine Behandlung mit mehr Zuwendung nur mit zusätzlichen Finanzmitteln umsetzen“, sagt er. Das müssten die Politiker benennen und die Versicherten mittragen. Zwar sei im Gesundheitssystem „sehr viel Geld“ vorhanden. Wo dies ankomme, sei aber eine Frage der Steuerung.

Morell kritisiert auch Vorgaben zur ambulanten Notfallversorgung: Forderungen wie jene, dass Klinikärzte nach einer Kurzbegutachtung einen Patienten zu einem niedergelassenen Arzt zurückschicken sollten, seien realitätsfremd. Die Patienten entschieden selbst, wo sie sich am besten aufgehoben fühlen. Gefragt seien Lösungen, wie die Notfallversorgung von Ärzten und Kliniken gemeinsam gestemmt werden kann.

DEKV und kkvd beklagen, dass Kliniken, die sich besonders pflegebedürftiger Patienten annehmen, nicht kostendeckend arbeiten könnten. Dabei seien Zuwendung und Kommunikation wesentliche Faktoren für den Behandlungserfolg. Deshalb müsse die Regelung zu Personaluntergrenzen in den Kliniken neu verhandelt werden. Auch müssten die Kriterien zur Bewertung von Kliniken und Fällen um Faktoren wie den Zeitaufwand für Zuwendungen erweitert werden.

Die Initiative Christliche Krankenhäuser in Deutschland unterhält bundesweit 600 Häuser mit 148 000 Betten, rund sechs Millionen stationären Patienten und 32 000 Ausbildungsplätzen. Sowohl evangelische als auch katholische Krankenhäuser reinvestieren ihre erwirtschafteten Gewinne zu 100 Prozent.

Weyers' Welt

Der Mai ist gekommen. Er kann ja nicht aus dem Kalender tanzen. Durch alle Jahre wird es weiterhin den Monat Mai geben. Was wir aus dem Mai machen und wie wir ihn füllen, ist dagegen unsere Sache. Am 8. Mai 1945 hatten wir keine Maiandacht. Da verschwand ein Großdeutsches Reich per Kapitulation von der Landkarte. Dieses Datum liegt der Weltgeschichte bis heute schwer im Magen.

Die Natur hat die deutsche Kapitulation überstanden. Sie hat weiter geblüht, wenn auch unter gewaltigen Schwierigkeiten. Es ist nun im schwer einzuschätzenden Jahr 2017 die Frage, was bei uns auch in unübersichtlichen Zeiten weiter blüht. Mit Staunen stellt man fest, dass wir alle Maimonate seit 1945 ohne Krieg erleben konnten. Das ist überhaupt nicht selbstverständlich. Dafür müsste man eigentlich mindestens ein Mal am Tag ganz bewusst danken.

Nationalhymnen verschwinden aus den Lautsprecher-Boxen und den Herzen, wenn die dazugehörigen Staaten vergehen. Das haben wir Deutschen mehrfach selbst erlebt. Das Lied von Maria dagegen, die vom Engel die Botschaft empfing, hat bis heute jede politische Großwetterlage überstanden. Es wird auch in Zukunft weiter gesungen werden.

Wenn es nicht weiter gesungen würde, läge es nicht am Engel, der die Botschaft bringt. Es läge nicht an Maria, die die Botschaft hörte. Die augenblickliche Wirtschaftslage ist nicht dafür verantwortlich. Es liegt an uns. Damit wir dieses Lied nicht verlernen, sollten wir die Marienlieder im Mai kräftig miteinander singen. Das kann Mühe kosten.

Auch der Monat Mai besteht nicht nur aus Blüten, sondern ebenso sehr aus Mühen. Ob aus Gemeindekehlen Marienlieder tönen, hängt nicht von bischöflichen Erlassen ab, sondern von den Gemeinden. Das sind keine anonymen Massen. Das sind haargenau wir.

Pfarrer
Klaus Weyers



Leserbriefe

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Spaß vermitteln

Zu „Zuhörer auf vier Pfoten“ in Nr. 15:

Ich war sehr begeistert von dem Bericht über die Lesehunde Spike, Gismo und Endy. Ich glaube, dass die Tiere viel Spaß beim Lesen vermitteln. Sie sind freundlich, treu und geduldig und nehmen einen so an, wie man ist. Kinder lernen so viel

schneller, vor allem zusätzlich Verantwortung.

Jede Schule sollte mindestens einen Schulhund haben. Ich bin sicher, dass Sitzenbleiben bald der Vergangenheit angehört, ebenso Mobbing. Dafür herrschen dann Zusammenhalt und Zufriedenheit, was man an den Bildern erkennen kann.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



TEPRO Holzkohlegrill „Chill&Grill Cube“

Formschöner Grill mit 2 Handgriffen und Standfüßen, höhenverstellbares Grillrost, Grillfläche: ca. 31,5 x 31,5 cm, Deckel mit Griff.



MELITTA Kaffemaschine mit Timer „Optima Timer“

Für 8 bis 12 Tassen. LED-Anzeige, Timer-Funktion, Entkalkungsprogramm inkl. Entkalkungsanzeige, abnehmbarer Wassertank, Schwenkfilter, autom. Abschaltung.

Aufblasbar

Einfacher Transport



Aufblasbare Loungeliege „LAMZAC 2.0“

Man nimmt die Öffnung des Sitzkissens in die Hände und schwingt diese beim Gehen in der Luft hin und her. Schon nach wenigen Schritten ist die bequeme Liege bzw. Sitzgelegenheit komplett mit Luft befüllt. Material: Ripstop Nylon. Maße: ca. 90 x 200 cm; zusammengefaltet: ca. 35 x 18 cm.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Holzkohlegrill 8514402 Kaffemaschine 5737157 Loungeliege 8530912

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

BP

BUCHTIPP

Satt in der Schule

Mary's Meals: Der Beginn einer Erfolgsgeschichte

Was als private Hilfsaktion in einem alten Wellblech-Schuppen in Schottland begonnen hat, ist zu einer weltweiten Bewegung im Kampf gegen den Hunger geworden. „Mary's Meals“ versorgt mittlerweile mehr als 1,2 Millionen hungrige Kinder auf der ganzen Welt mit einer täglichen Schulmahlzeit. In seinem Buch „Eine Schale Getreide verändert die Welt“ schildert der Initiator von „Mary's Meals“, Magnus MacFarlane-Barrow, wie es dazu gekommen ist.

„Ich möchte genug zu essen haben, und ich möchte eines Tages zur Schule gehen können.“ Dieser Satz habe sein Leben grundlegend verändert, kommentiert der schottische Autor in seinem Buch die Begegnung mit dem 14-jährigen Edward im Jahr 2002 in Malawi. Von da an sei seine Vision, die ihn noch heute antreibe, immer klarer geworden: „Dass jedes Kind eine tägliche Mahlzeit in der Schule erhält; und dass all jene, die mehr haben, als sie benötigen, mit jenen teilen, denen das Nötigste zum Leben fehlt.“

Nicht nur materielle Hilfe

MacFarlane-Barrows Engagement für Notleidende hat aber bereits lange vor der Begegnung mit Edward begonnen. Während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren organisierte er zusammen mit der Krankenschwester Julie, seiner späteren Ehefrau, den Transport von Hilfsgütern von Schottland in den Balkan. Dabei ging es laut MacFarlane-Barrow jedoch nicht nur darum, den notleidenden Menschen Hilfsgüter zu bringen: „Genauso wichtig ist es, den Menschen in die Augen zu schauen, Zeit mit ihnen zu verbringen und in ihnen unsere Brüder oder Schwestern zu erkennen.“

In den folgenden Jahren habe die Hilfsorganisation ihr Engagement ausgeweitet und notleidenden Menschen in Rumänien, Liberia und schließlich Malawi geholfen. Hier kam es zu der Begegnung mit Edward, die den Ausschlag für Gründung von „Mary's Meals“ gab.

Während seiner Hilfeinsätze ist MacFarlane-Barrow vielen Kindern begegnet, die aufgrund von Armut und Hunger keine Schule besuchen konnten. Edwards Wunsch hätte ihm schließlich deutlich gemacht, „dass die Probleme, die die ärmsten

Gesellschaften der Welt belasteten, nur von Menschen bewältigt werden können, die gesund sind und wenigstens eine Grundschulbildung haben“, erklärt der Autor.

Prominente Unterstützer

MacFarlane-Barrow ist mittlerweile weit über Schottland hinaus bekannt und konnte auch hochrangige Persönlichkeiten von seiner Vision überzeugen. Die englische Königin Elizabeth II. hat den Initiator zu einem Essen in den Buckingham Palace eingeladen, und selbst Papst Franziskus durfte der tief gläubige Katholik schon treffen. Im Jahr 2015 schaffte es MacFarlane-Barrow sogar auf die Liste der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten der Welt, die das amerikanische Magazin Time jedes Jahr veröffentlicht.

Bei all den Erfolgen ist MacFarlane-Barrow doch auf dem Boden geblieben. Sein Büro befindet sich nach wie vor in dem „alten, sich seitlich neigenden Schuppen in einem abgelegenen Teil Schottlands“, wie er ihn selbst beschreibt. Denn hier werde er täglich daran erinnert, wie und warum er mit diesem Projekt begonnen habe.

Romana Kröling



Buchinformation

EINE SCHALE GETREIDE VERÄNDERT DIE WELT
Die hoffnungsvolle Geschichte von Mary's Meals
Magnus MacFarlane-Barrow
Tyrolia Verlag

ISBN: 978-3-7022-3589-5

22,95 Euro

Info

Der Autor in Deutschland

Im Mai stellt Magnus MacFarlane-Barrow in zwei deutschen Städten sein Buch vor:

München: Mittwoch, 10. Mai, um 19.30 Uhr im Franziskussaal St. Anna im Lehel (St.-Anna-Str. 19).

Frankfurt: Donnerstag, 11. Mai, um 19 Uhr an der Goethe-Universität (Raum 411, IG-Farben-Haus, Campus Westend, Norbert-Wollheim-Platz 1).

CHRISTUS ALS COMICFIGUR

Verständlich, einfach, zeitgemäß

Mediengestalter Simeon Wetzel illustriert Bibeltexte als bunte Bildergeschichten

Die Bibel als Comic: Passt das? „Die Comics sind für mich eine Ausdrucksform meiner Interpretation der Bibel“, erklärt Simeon Wetzel. Der 30-jährige Mediengestalter ist Zeichner des 64-seitigen „Jesuscomics“, in dem er mit farbenfrohen Bildern die Geschichte Jesu erzählt. Schon als Kind hat Wetzel gern und viel gemalt, mit 14 Jahren begann er, Comics zu zeichnen.

„Nach einiger Zeit hatte ich die Idee, die Bibel als Inspirationsquelle zu nutzen, und ich fing an, einzelne Geschichten aus dem Neuen Testament zu gestalten“, berichtet er. Die Entscheidung für die Bibel als Vorlage war kein Zufall, denn der Glaube hat für den Vogtländer schon immer eine große Rolle gespielt. „Er ist Teil meines Alltags. Ich bin ständig mit Gott im Gespräch“, erzählt Wetzel. Heute ist er vor allem bei den „Jesus Freaks“ aktiv, einer kirchlich ungebundenen Gemeinschaft junger Christen.

Zentrale Texte ausgewählt

Seine Tätigkeit als Mediengestalter widmet er großteils dem Glauben, indem er etwa für Missionswerke arbeitet. Über einen Zeitraum von rund zehn Jahren fertigte Wetzel seinen „Jesuscomic“ an, für den er die ihm wichtigen zentralen Texte des Neuen Testaments auswählte. Schließlich beschloss er, nicht mehr nur für sich selbst zu zeichnen, sondern seinen Comic zu veröffentlichen: „Ich dachte mir, wenn ich mir schon die Arbeit gemacht habe, warum sollten dann nicht auch andere etwas davon haben?“

Die einfachen, bunten Darstellungen sollen vor allem Kinder und Jugendliche ansprechen und diese dazu ermutigen, über die Inhalte der Bibel nachzudenken. „Ich habe versucht, die wichtigen Informationen auf das Wesentliche herunterzubrechen. Mein Ziel war es, dass auch Leute, die eigentlich nichts mit der Bibel anfangen können, einen Zugang zum Evangelium bekommen“, sagt Wetzel.

Hierzu habe er sich zunächst die jeweilige Geschichte bei den verschiedenen Evangelisten intensiv durchgelesen. Dann habe er sich überlegt, wie man die Inhalte in eine leicht verständliche Form bringen und sie in eine zeitgemäße Sprache übersetzen kann. „Es geht in der Bibel meiner Ansicht nach viel mehr



▲ Der 30-jährige Simeon Wetzel arbeitet seine Bibel-Comics am Computer aus.



▲ Jesus erzählt das Gleichnis vom guten Hirten: So stellt Comiczeichner Simeon Wetzel die Episode aus dem Evangelium dieses Sonntags (siehe Seite 10/11) dar.

um die Geschichten, die Inhalte, als um die genaue Wortwahl“, meint Wetzel. „Jesus würde heute beispielsweise vermutlich nicht mehr von Schafen erzählen.“

Nach Fertigstellung des „Jesuscomics“ entstand in weiteren drei Jahren der „Jesuscomic Preloaded“, eine 92-seitige Illustration des Alten Testaments. Während Wetzel die Comics zu Beginn komplett per Hand gefertigt hatte, setzte er später zunehmend technische Hilfsmittel ein: „Ich zeichne die Umrisse und mache die Farbgestaltung dann am Computer.“

„Für alle frei verfügbar“

Von Anfang an war für den Mediengestalter klar, dass er seine Comics kostenlos verbreiten wollte: „Ich will mit dem Evangelium kein Geld verdienen. Die Frohe Botschaft soll kostenlos und für alle frei verfügbar sein.“ Lediglich die gedruckte Version seiner Comics bietet Wetzel im Internet zum Kauf an.

Sowohl sein Zeichenstil wie auch die inhaltliche Umsetzung der Bibeltexte haben Kritik hervorgerufen. Einerseits, erzählt Wetzel, sei die Reaktion auf die Comics sehr positiv gewesen. Insbesondere die Tatsache, dass sie kostenlos abrufbar sind, sei von vielen gelobt worden.

Allerdings hat sich der Zeichner auch mit negativer Resonanz auseinandersetzen müssen. Manche hätten den „zu einfachen, ins Lächerliche gehenden Zeichenstil“ kritisiert, andere sich über die moderne Wortwahl beklagt, berichtet er. „Viele meinten, ich würde mich über den Glauben lustig machen wollen“, sagt Wetzel. Dabei sei das ganz und gar nicht seine Absicht gewesen.

Im Moment arbeitet der Zeichner an einem neuen Projekt, dem „Bibelcartoon“: In etwa einminütigen animierten Videoclips werden Bibelgeschichten, biblische Weisheiten und Gleichnisse auf leicht verständliche Weise erklärt. Wie der „Jesuscomic“ sind auch sie Wetzels persönliche Interpretation der Bibel, die durchaus eine Ergänzung zum Verständnis der Frohen Botschaft sein kann. *Katharina Zöpfel*

Information

Der „Jesuscomic“ und die bereits fertiggestellten Videos sind kostenlos im Internet abrufbar: www.jesuscomic.de und www.bibelcartoon.de

38 Meine Großeltern hatten Glück und erreichten eines der großen Schiffe. Mit ihren Schicksalsgenossen standen sie eng aneinandergedrängt an der Hafentreppe und beobachteten, wie die elende Menschenfracht an Bord gebracht wurde. Wagen und Pferde mussten zurückgelassen werden. Um ihre Tiere nicht einem ungewissen Schicksal zu überlassen, gab die Familie Piek ihnen den Gnadenschuss.

In dem lebensbedrohlichen Gedränge um einen Platz auf dem Schiff verloren sich die Weggefährten aus den Augen, bis Fritz sehr viel später Ida Piek über das Rote Kreuz ausfindig machen konnte. Oma, Opa und die Kinder sowie Tante Anna und Onkel Karl schafften es, zusammenzubleiben, und gelangten mit einem Schiff wohlbehalten über die Ostsee in den sicheren Hafen von Stralsund. Hier war Endstation, und die Flüchtlinge wurden auf die umliegenden Dörfer verteilt.

Während Tante Anna und Onkel Karl in einem Reihenhaushaus in Niepars in einem ebenerdig gelegenen Zimmer mit Küche erhielten, wurde Omas Familie in ein kleines Bauernhaus im zwei Kilometer entfernten Duvendiek eingewiesen – einem winzigen Dorf, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagten. Aber sie waren dankbar, den Kampfhandlungen und dem ständigen Tod vor Augen entronnen zu sein.

Sie bewohnten zu viert eine schmale Dachkammer. Auch wenn die jungen Bauersleute alles in ihrem Rahmen Mögliche getan hatten, war es keine komfortable Unterkunft. In dem Raum standen zwei Betten, ein Tisch, zwei Stühle und ein Kaminofen. Eine Wasserleitung gab es nicht. Zum Essen mussten die Kinder am Tisch stehen. Notgedrungen teilte sich Oma mit Monika das eine Bett, während Opa und Detti in dem zweiten schliefen. Oma hatte keine Möglichkeit gesehen, sich um eine bessere Unterkunft zu kümmern. Die Behörden waren überfordert, die Not war groß, und jeder hatte mit sich selbst zu tun. Außerdem war der Krieg noch nicht zu Ende.

Mein Großvater sollte das Kriegsende nicht mehr erleben. Er starb am 20. April 1945 mit siebenundsechzig Jahren fern seiner Heimat und fand in der Fremde, in Duvendiek, seine letzte Ruhestätte.

In memoriam meine Großmutter

Als Fritz uns diese erschütternden Nachrichten von der Flucht überbrachte, sollten noch zwei Jahre vergehen, bis ich meine Großmutter wiedersah. Sie lebte seit der Einteilung Deutschlands in Besatzungszo-

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Von Fritz, dem Neffen ihrer Oma, erfährt Lore von den schrecklichen Ereignissen in Ostpreußen. Buchstäblich in letzter Minute waren ihre Großeltern mit Monika und Detti aus Insterburg geflohen.

nen im russischen Einflussbereich, der Ostzone, wie man damals sagte. Reisen von hier nach da waren kaum möglich, zumindest sehr schwierig, und zudem hatte ich damals ein Kleinkind zu betreuen. Aber zumindest konnten wir uns jetzt schreiben und die lang entbehrte Vertrautheit wieder aufleben lassen.

Doch während es bei uns im Westen beständig aufwärts ging, war auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs die Versorgung trostlos. Seit wir wieder Kontakt hatten, versuchte ich, Großmutter und die Kinder nach Kräften zu unterstützen, und schickte ihnen Lebensmittelpäckchen, doch das waren nur Tropfen auf den heißen Stein. Sie hatte mir geschrieben, dass sie in einem Käfig unter dem Tisch zwei Hühner hielt, für die die Bauersfrau ihr ein wenig Gerste abgab. Wenn sie mittags nicht satt geworden waren, suchte Oma mit den Kindern auf einem Acker nach ein paar vergessenen Kartoffeln.

Ihr größter Kummer nach dem Tod ihres Mannes war es, als Monika ihr weggenommen wurde. Sie schrieb in einem Brief im Juni 1950, dass die leibliche Mutter sich plötzlich gemeldet und ihre Tochter zurückgefordert hatte. Sie war juristisch im Recht, doch dass es menschlich eine Tragödie für Monika war, interessierte die ohnehin überlasteten Behörden nicht. Monika lebte nun bei einer ihr völlig fremden Frau. Ihre Briefe an Oma wurden nicht abgeschickt. Alles, was meiner Großmutter von ihrem Pflegekind blieb, war ein Foto, das sie zur Erinnerung in Stralsund hat-

te machen lassen. Zu diesem Zweck hatte Monika noch ein schönes neues Kleid bekommen. Später, sehr viel später erfuhr ich, wie es weitergegangen war mit Monika.

Irgendwann hatte sie sich geweigert, bei ihrer Mutter zu leben, und war in ein katholisches Kinderheim gekommen, wo man sehr gut zu ihr war. Nach vier Jahren hatten sich neue Pflegeeltern für sie gefunden, und sie lebte bis zu ihrer Heirat auf einem Bauernhof.

Omas Leben war nicht denkbar ohne die Kinder, für die sie sich aufopferte. Außer mir und Monika war das vor allem Detti. Ich glaube, dass über seinem Leben von Anfang an kein guter Stern gestanden hatte, und trotzdem war es ihm bestimmt, vielen Menschen Freude zu schenken. In einem Brief vom Mai 1953, kurz nach Dettis Konfirmation, klang Oma erstmals besorgt: „Freitag, den 15. Mai, muss er zur Untersuchung (Tbc). Ist sehr möglich, dass er verschickt wird. Ich kann mir gar nicht denken, wovon er Tbc hat. Das sind wohl die Jahre, wo wir kein Fett und keine Milch für die Kinder hatten.“

Ohnmächtig stellte ich fest, dass ich nicht helfen konnte. Duvendiek lag weit außerhalb meiner Einflussmöglichkeiten. Oma war mit Detti am nächsten Morgen ins Krankenhaus nach Stralsund gefahren, und man hatte ihn gleich dort behalten. Für die alte Frau brach eine Welt zusammen. Ich wusste, dass es jetzt für mich an der Zeit war, meiner Großmutter beizustehen, und ich beantragte eine Reisegenehmigung. Hinzu kam, dass ich zur gleichen Zeit

die Mitteilung erhielt, dass meine Mutter mit einer schweren Lungenentzündung in ein Berliner Krankenhaus eingeliefert worden war.

Ihr Zustand war so kritisch, dass man sie unter ein Sauerstoffzelt legen musste. In dem Brief stand, es wäre ratsam, wenn ich so schnell wie möglich kommen könnte. Ich beschloss, die beiden Besuche miteinander zu verbinden, ließ alles stehen und liegen und gab meinen kleinen Sohn in die Obhut einer lieben Nachbarin. Mein Mann befand sich zu dieser Zeit auf einer Geschäftsreise, und ich hoffte, er würde Verständnis für meine Entscheidung haben.

Unterwegs dachte ich immer wieder daran, wie viele Menschen früher an dieser Krankheit gestorben waren, an der Detti litt. Aber musste das heute noch so sein? Zunächst fuhr ich nach Berlin und saß angstvoll am Bett meiner Mutter, sprach leise und beschwörend mit ihr und hoffte, dass meine Worte zu ihr durchdrangen. Nachdem sich ihr Zustand zu stabilisieren schien, beschloss ich, am nächsten Tag zu meiner Großmutter weiterzufahren. Ich nahm den Regionalzug nach Stralsund, der in jedem Dorf hielt. Genervt dachte ich, welcher riesiger Zeitverlust das war, zumal ich ohnehin nicht lange bleiben konnte, denn zu Hause wartete mein Kind auf mich.

Am Bahnhof in Stralsund schaute ich mich ratlos um – ein Taxi, bei uns im Westen eine Normalität, war nicht zu sehen. Zum Glück bemerkte ein Bauer, der mit seinem Pferdehufwerk am Bahnhof stand, meine Verzweiflung sah und fragte, wohin ich denn wollte. Nach Duvendiek sagte ich, und da stellte sich heraus, dass es Omas Hauswirt war. Ich hatte wieder einmal Glück im Unglück.

Als wir ankamen, wankte meine Großmutter vor der Tür herum. Sie stand wie zur Salzsäule erstarrt da, als ich vom Wagen kletterte. „Herrje, Herrje!“, war alles, was sie herausbrachte. Weinend umarmten wir uns. Doch dann fiel ihr, typisch Oma, sofort ein, dass ich Hunger haben musste, und sie machte sich umgehend daran, ein paar Kartoffeln zu schälen und mir ihre köstlichen Kartoffelpuffer zu braten, die ich zu Hause immer so gerne gegessen hatte.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Verlosung

Neue Hörspiel-Folgen von Conni

Für kleine Conni-Fans oder solche, die es werden wollen, sind jetzt zwei neue Hörspiel-CDs erschienen. Auf der Jubiläums-Folge 50 finden sich sogar zwei Geschichten, „Conny hilft Papa“ und „Conni streitet sich mit Julia“ (empfohlen für Kinder ab drei Jahren). Folge 51 dreht sich um „Conny und die Katzenliebe“ (empfohlen ab fünf Jahren).

Die Geschichten für Kinder ab drei Jahren erzählen aus dem Alltag der jungen Vorschul-Conni, ihrer Familie und ihren Kindergartenfreunden. Behutsam und realistisch greift Conni-Erfinderin und Autorin Liane Schneider darin typische Erlebnisse aus dem Leben von Kindergartenkindern auf. Sie erzählt von der kleinen Conni, die viele Dinge zum ersten Mal er-

lebt. Dabei wird Conni für ihre kleinen Zuhörer nicht unbedingt zum Vorbild, aber auf jeden Fall zu einer Freundin, durch deren Geschichten diese spielerisch relevantes Alltagswissen erlernen.

Die Hörspiel-CDs sind bei Universal Music Family Entertainment/Karussell zum Preis von je 7,99 Euro erschienen. Wir verlosen je vier CDs „Conny hilft Papa/Conni streitet sich mit Julia“ (Folge 50) sowie „Conni und die Katzenliebe“ (Folge 51)! Schreiben Sie bis zum 20. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Conni“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Bitte geben Sie an, ob Sie Folge 50 oder Folge 51 gewinnen möchten. Viel Glück! *vf/pm*



Kaffeecreme-Dessert

Zutaten:

6 Blatt weiße Gelatine, 1/2 l Milch, 3 EL Wasser, 2 gehäufte EL lösliches Kaffeepulver, 1 Pck. Vanillezucker, 25 g geraspelte Schokolade, 1/8 l Schlagsahne

Zubereitung:

Gelatine nach Packungsanleitung im Wasser auflösen und zehn Minuten quellen lassen. Die Milch aufkochen, von der Herdplatte nehmen und die Gelatine unterrühren. Kaffeepulver, Zucker und Vanillezucker unterrühren und kalt stellen. Die Sahne schlagen und mit den Schokoraseln unter die halb gelierte Kaffeemassee haben. In Schälchen füllen und nach Geschmack verzieren.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Petra Pflugmacher, 82319 Starnberg*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.



Das Sonntagsrezept

Foto: nadjanb - fotolia.com



Konstanzer Highlights 2017

Die größte Stadt am Bodensee, zu der auch die Blumeninsel Mainau gehört, besticht mit einer historischen Innenstadt, die zu den bedeutendsten mittelalterlichen Stadtensembles in Baden-Württemberg zählt. Rund 400 Geschäfte laden zum Einkaufen ein. Konstanz hat eine lebendige Kunst- und Kulturszene. Die atemberaubende See- und Alpenkulisse fasziniert und zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten sorgen für vielfältige Erholung.

600 Jahre Konstanzer Konzil

2014 bis 2018 erinnert die Konzilstadt Konstanz an den größten Kongress des Mittelalters. Vor 600 Jahren tagte alles, was in Kirche und Welt Rang und Namen hatte, vier Jahre lang am Bodensee. 2017 steht die bis heute einzige gültige Papstwahl nördlich der Alpen im Fokus des Jubiläums. Festliche Veranstaltungen, aktuelle Einblicke in die Weltreligionen,

Ausstellungen, inszenierte Stadtführungen, ein abwechslungsreiches Familienangebot und viele weitere Attraktionen laden die Besucher ein, Geschichte zu erleben.

Mehr als 1200 Veranstaltungen

Das Seenachtfest mit einem sensationellen Feuerwerk, die Theaterfestspiele auf dem Münsterplatz, die Internationale Bodenseewoche, der grenzüberschreitende 24-Stunden-Flohmarkt, exzellente Konzerte der Philharmonie, das Konstanzer Musikfestival, Top-Events im neuen Veranstaltungshaus Bodenseeforum und der Weihnachtsmarkt am See sind nur einige der Highlights im Jahr 2017.

Tipp: Die Niederburg als ältester Konstanzer Stadtteil lädt mit seinen Weinstuben und regionaler Küche zu besonderen Genussmomenten ein.

Highlights 2017

- **600 Jahre Konstanzer Konzil 2014 – 2018** | www.konstanzer-konzil.de
- **bis 29. Oktober:** Zu Gast bei Juden. Leben in der mittelalterlichen Stadt | www.konstanz.alm-bw.de
- **8. bis 11. Juni:** Internationale Bodenseewoche | www.internationale-bodenseewoche.com
- **ab 23. Juni:** Freiluftbühne Münsterplatz, Wilhelm Tell | www.theaterkonstanz.de
- **24. bis 25. Juni:** Grenzüberschreitender Flohmarkt | www.flohmarkt-konstanz.de
- **12. bis 20. Juli:** Konstanzer Musikfestival | www.konstanzer-musikfestival.de
- **9. bis 11. August:** Konstanzer Sommernächte | www.sommernaechte.com
- **12. August:** Seenachtfest | www.seenachtfest.de
- **10.-11. November:** Habemus Papam: 600 Jahre Papstwahl | www.konstanzer-konzil.de
- **30. November bis 22. Dezember:** Weihnachtsmarkt am See | www.weihnachtsmarkt-amsee.de
- **31. Dezember:** Silvesterkreuzfahrten BSB | www.bsb.de

Marketing und Tourismus Konstanz GmbH, Bahnhofplatz 43, D-78462 Konstanz, Tel. 49 (0) 75 31 1330-30, www.konstanz-info.com



beziehungsweise

Das Bedürfnis nach Wirkung

Putzen oder Reparieren: Wer selbst etwas schafft, fühlt sich besser

In diesem Jahr hat sich Susanne (48 Jahre) endlich einen lange gehegten Wunsch erfüllt. Mit ihrem Mann Jonas (52 Jahre) genoss sie den Karneval in Venedig in vollen Zügen. Nachdem Jonas noch im Vorjahr darauf bestand, wie alle Jahre in der Faschingszeit zum Skifahren zu fahren, war Susannes liebevolles Drängen im zweiten Anlauf erfolgreich.

Erinnern Sie sich selbst noch an ein Ereignis, bei dem Sie sich einen Wunsch erfüllt haben und vor lauter Freude „Hurra, ich hab’s geschafft!“ riefen oder diesen Satz in aller Stille zu sich selbst sagten? War das nicht ein wunderbares Gefühl?

Und in der Tat: Etwas aus eigener Kraft bewirken und gestalten zu können entspricht einem Grundbedürfnis aller Menschen. Ein Baby unternimmt zum Beispiel alles, um die Aufmerksamkeit seiner Mutter oder seines Vaters zu bekommen. Ein kurzer Film im Internet mit dem Titel „Still Face Experiment“ (Experiment mit unbewegter Gesichtsmimik) verdeutlicht, wie ausdauernd und einfallsreich es dabei ist.

Ebenso deutlich wird das kindliche Bedürfnis nach eigenständigem Gestalten bei der Erstellung von zahlreichen Kuchen, Burgen oder Straßen im Sandkasten. Die Psychologie spricht in diesem Zusammenhang von der motivierenden Kraft der „Selbstwirksamkeit“.

Wirksam sein

Wie sich dieses wichtige psychologische Phänomen im Alltag einer Partnerschaft zeigt, dies beschreibt der Berliner Paarberater Christian Thiel in seinem Buch „Was glückliche Paare richtig machen“ wie folgt: „Wer Probleme bewältigt, fühlt sich gut, einerlei welcher Art und Größe sie sind. Es reicht schon, dass wir es schaf-

fen, die neu gekaufte Lampe zusammenzubauen und anzuschließen – gleich fühlen wir uns besser. Wir sind stolz, denn wir haben ein Stück unserer persönlichen Welt verbessert, und dadurch steigt unser Gefühl, Einfluss auf den Lauf der Dinge zu haben“. Das Erleben der eigenen Selbstwirksamkeit hat nach Ansicht des Autors „einen enormen Einfluss auf unser Selbstwertgefühl“.

Einfluss haben

Wir fühlen uns besser, wenn wir Erfolg haben. Wir spüren dabei unsere Fähigkeiten, unser Können. Viele Frauen und Männer stärken ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung ganz instinktiv, wenn sie seelisch aus dem Gleichgewicht geraten sind. Bekannt ist bei Frauen das

sogenannte Frustputzen. Um ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung zu steigern, wählen Männer andere Tätigkeiten. Sie streichen einen Stuhl oder werkeln am Auto. Am Ende haben Frauen wie Männer das Gefühl verstärkt, Einfluss auf ihre persönliche Welt zu haben. Und weil sie sich danach besser fühlen, sind ihre Chancen gut, jetzt auch andere Aufgaben zu bewältigen. Für unseren Partner sind wir in einer solchen Verfassung sehr attraktiv. Wer Lebensfreude ausstrahlt, erzeugt in seiner Umgebung ebenfalls Lebensfreude.

Im Gegensatz zum erwähnten positiven Beispiel von Susanne erlebe ich im Rahmen meiner Beratungstätigkeit immer wieder,

dass sich Frauen und Männer in ihrer Partnerschaft nicht wirksam, sondern total hilflos und ohnmächtig erleben. Dieses Phänomen bezeichnet der amerikanische Psychologe Martin E. P. Seligman als „Erlernte Hilflosigkeit“.

Erlernte Hilflosigkeit

Seine Untersuchungen belegen, dass hilfloses Verhalten immer dann entsteht, wenn eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt lernt, dass sie mit ihrem eigenen Verhalten die nachfolgenden Konsequenzen in keiner Weise beeinflussen kann. Egal wie sie sich verhält, ob sie freundlich ist, sich beschwert, schimpft oder nichts sagt – der Umgang mit ihr bleibt der gleiche. Personen, welche über lange Zeit solche Hilflosigkeitserfahrungen machen, werden früher oder später passiv, mutlos, resignativ und depressiv.

Kehren wir abschließend noch einmal zum eingangs erwähnten Beispiel zurück: Auf der Rückfahrt von Venedig bemerkte Susanne, dass der Blick von Jonas immer wieder sehnsüchtig über die verschneite Berglandschaft und die Skipisten am Rande der Straße streifte.

Als er Susanne schließlich fragte: „Nächstes Jahr Skifahren, übernächstes Jahr wieder Venedig?“ – und sie darauf mit: „Tolle Idee mein Schatz!“ antwortete, war Jonas glücklich. Er spürte, wie gut sich das Erleben von Selbstwirksamkeit anfühlt.

Prof. Gerhard Nechwatal

Prof. Dr. Gerhard Nechwatal ist Fachreferent der Psychologischen Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Diözese Eichstätt und Honorarprofessor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Autor des Buches „50 Impulse für die Liebe. Positiver Schwung für die Partnerschaft“, welches im Paulinus Verlag/Trier erschienen ist.



◀ Dass der Hausputz erledigt ist, verstärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit und macht gute Laune.

Foto: runzelkorn - fotolia.com



▲ Eine Kleinigkeit verschenken – das macht Freude und kann die Freundschaft festigen. Fotos: Robert Kneschke – fotolia.com, bluebat – fotolia.com

Geschenkt ist geschenkt?

Wenn Kinder ihre Sachen hergeben – und es dann bereuen

Ein Stofftier, ein Haarreif, ein Spielzeugauto: Manchmal verschenken Kinder etwas an Freunde im Kindergarten oder in der Schule. Bei Kleinigkeiten ist das kein Thema. Doch was, wenn etwas Teures den Besitzer wechselt? Oder das Kind das Geschenk bereut?

Das Kind liebt seinen Teddy innig. Doch eines Tages verschenkt es ihn überraschend an ein anderes Kind im Kindergarten. Zwei Tage später ist die Sehnsucht groß. Was nun? Dürfen Eltern das Verschenkte zurückfordern?

„Verschenkt ein Kind seine Sachen, sollten Eltern schauen, warum es das tut“, sagt die Familientherapeutin Felicitas Römer. Gibt es sein Spielzeug weg, um wahrgenommen zu werden? Will es Aufmerksamkeit? „Das können die Beweggründe sein, wie bei Erwachsenen auch“, meint Römer. Vor allem kleine Kinder könnten das Verschenken und seine Folgen noch nicht überblicken. „Dann fehlt ihnen der Teddy später“, sagt die Buchautorin.

Kinder handeln spontan – und können den materiellen Wert von Dingen oft nicht einschätzen. Welche gesellschaftliche Wirkung das Schenken hat, lernen sie in erster Linie durch das Nachahmen ihrer Bezugspersonen, sagt Regine Küster vom Jugend- und Elternberatungsdienst der Stadt Düsseldorf. „Geschenke stabilisieren Beziehungen. Es geht darum, einer anderen Person Wertschätzung und Anerkennung zu zeigen“, erklärt die Psychologin.

Wenn sich das Weggeben von Dingen häuft, ist das auffällig. „Man sollte zunächst schauen, ob es nur eine Phase ist“, sagt Elterncoach Römer. „Und dann, ob das Verschenken auf Gegenseitigkeit beruht, also ob

das Kind etwas zurückbekommt.“ Falls nicht, müssten Eltern und Erzieher oder Lehrer herausfinden, was zwischen den Kindern passiert: „Sie müssen prüfen, ob ein Kind nicht abgezockt wird.“

Teils werde subtil erpresst: „Wenn Kinder sagen ‚Du darfst nicht mitspielen, wenn du mir das nicht gibst‘ oder ‚Dann bist du nicht mehr meine Freundin‘, wäre das so ein Fall“, erläutert Römer. In solchen Situationen müssten die Erwachsenen eingreifen.

Dürfen Eltern einen Gegenstand, den ihr Kind verschenkt hat, zurückfordern? Rechtlich ist das eindeutig: „Ist das Kind jünger als sieben Jahre, gilt es als geschäftsunfähig. Alle seine Willenserklärungen sind damit nichtig“, sagt Rechtsanwältin Claudia Kühne. Die Erziehungsberechtigten haben somit das Recht, das Verschenkte zurückzufordern. Bei über Siebenjährigen bis zur Volljährigkeit gilt: Bringt ihnen ein Rechtsgeschäft einen rechtlichen Nachteil – was bei einer Schenkung der Fall ist –, braucht es die Einwilligung der Eltern. Sprich: Auch dann dürfen diese das Verschenkte zurückverlangen.

Elternberaterin Küster rät aber: „Wenn die Eltern des beschenkten Kindes den Gegenstand nicht zurückgeben wollen, bleibt zu überlegen, wie weit man den Streit eskalieren lassen möchte. Oder ob man die Geschichte nicht lieber als Lernerfahrung abschließt.“

Den Vorfall könne man zum Anlass nehmen, mit dem Kind über die Wertigkeit des Gegenstands und die Konsequenzen seines Verhaltens zu sprechen. Dann kann man gemeinsam überlegen, wie es das, was es mit dem Verschenken erzielen wollte, künftig auf anderem Weg erreichen kann.

Olivia Konieczny

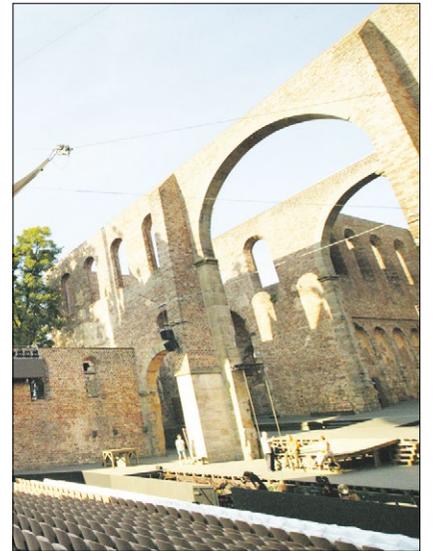


67. Festspiele in Bad Hersfeld

Star-Regisseur Dieter Wedel holt in diesem Sommer ein großartiges Ensemble nach Bad Hersfeld und inszeniert in der Stiftsruine mit renommierten Theaterschauspielern und bekannten Medienstars „Martin Luther – Der Anschlag“ (Uraufführung: 23. Juni 2017). Die Hauptrolle besetzt er mit gleich vier Darstellern, die Luther nicht nur in verschiedenen Lebensphasen, sondern auch Charaktereigenschaften verkörpern. Denn Dieter Wedel wird nicht einfach das Leben Martin Luthers nach erzählen: „Widersprüchlichkeit macht bekanntlich einen Charakter interessant. Aber bei Luther sind die Widersprüche so gewaltig, so scheinbar unvereinbar, dass man den Eindruck hat, immer wieder verschiedenen Luthers zu begegnen.“ Obwohl bereits Zusatzvorstellungen angesetzt wurden, sind die Vorstellungen fast ausverkauft.

Ein weiterer Tipp für die Bad Hersfelder Festspiele ist das Stück „Hexenjagd“ nach Arthur Miller, neu gelesen und inszeniert von Dieter Wedel (Premiere: 21. Juli 2017 in der Stiftsruine). Auch in diesem Stück wirken mit Elisabeth Lanz, Richy Müller, Horst Janson und Motsi Mabuse zahlreiche renommierte Schauspieler und bekannte Medienstars mit.

Es geht um das, was heute als „shitstorm“ oder „fake-news“ bezeichnet



▲ Die perfekte Kulisse: die Stiftsruine in Bad Hersfeld. Foto: oh

wird. In Salem tanzen junge Mädchen nachts im Wald. Die Beschwörung soll ihnen zu ihrem Liebesglück verhelfen. Die harmlose Kinderei ist der Anlass für wuchernde Gerüchte, die Verfolgungshysterien anheizen. Salem wird zu einem Hexenkessel der Beschuldigungen und Unterstellungen – und Salem kann ganz schnell überall sein.

Informationen
www.bad-hersfelder-festspiele.de

URAUFFÜHRUNG
MARTIN LUTHER – DER ANSCHLAG
23. JUNI BIS 20. AUGUST 2017 - STIFTSRUINE BAD HERSFELD
INSZENIERUNG DIETER WEDEL

TITANIC
14. JULI BIS 20. AUGUST 2017 - STIFTSRUINE BAD HERSFELD
INSZENIERUNG STEFAN HUBER
CHOREOGRAPHIE MELISSA KING · MUSIKALISCHE LEITUNG CHRISTOPH WOHLLEBEN

WAS „FAKE NEWS“ ANRICHTEN --
HEXENJAGD
21. JULI BIS 11. AUGUST 2017 - STIFTSRUINE BAD HERSFELD
INSZENIERUNG DIETER WEDEL

MY FAIR LADY
30. JUNI BIS 19. JULI 2017 - STIFTSRUINE BAD HERSFELD
INSZENIERUNG CUSCH JUNG
CHOREOGRAPHIE MELISSA KING · MUSIKALISCHE LEITUNG CHRISTOPH WOHLLEBEN

13. JUNI 2017 BIS
TICKET-HOTLINE 06621-640200



BAD HERSFELDER FESTSPIELE

23. AUGUST 2017
[WWW.BAD-HERSFELDER-FESTSPIELE.DE](http://www.bad-hersfelder-festspiele.de)














▲ Das Maria-Theresien-Zimmer in der Wiener Hofburg dient heutzutage als Empfangszimmer des österreichischen Bundespräsidenten. An die frühere Nutzung als Schlafgemach der Erzherzogin erinnert dieses Gemälde. Foto: imago/SKATA

VOR 300 Jahren

Habsburgs Eiserne Lady

Kaiserin Maria Theresia überraschte Feinde und Kritiker

Als am 13. Mai 1717 Erzherzogin Maria Theresia Walburga Amalia Christina von Österreich in Wien als älteste Tochter von Kaiser Karl VI. und Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel geboren wurde, war sie eigentlich nicht für den Thron vorgesehen. Das Kaiserpaar hoffte weiterhin auf die Geburt eines männlichen Thronfolgers, vergeblich. Niemand ahnte, dass Maria Theresia sich zu einer der dominantesten Herrschergestalten ihrer Zeit entwickeln sollte: Habsburgs einzige Regentin prägte ein goldenes Zeitalter der österreichischen Geschichte.

Maria Theresia erfuhr die normale höfische Erziehung einer Prinzessin, jedoch keine Ausbildung in Staatsrecht, Diplomatie oder in den Herrschaftssprachen Ungarisch und Tschechisch, wie für einen Monarchen in spe vorgesehen. Sicherheitshalber war in der „Pragmatischen Sanktion“ von 1716 auch die weibliche Thronfolge geregelt worden, und mit der Zeit wurde klar, dass die Last der Krone tatsächlich an Maria Theresia übergehen würde.

Als Karl VI. 1740 starb, sah sich Maria Theresia bald schon mit einer existenziellen Reichskrise konfrontiert: Mehrere europäische Dynastien, allen voran Friedrich II. von Preußen, verweigerten ihrem Thronerben die Anerkennung und brachen den österreichischen Erbfolgekrieg vom Zaun, um eigene territoriale Ansprüche geltend zu machen. Im Handstreich besetzten preußische Truppen die österreichische Provinz Schlesien. Bayerische und französische Heere marschierten

in Oberösterreich und Böhmen ein, und Habsburg verlor sogar die Kaiserwürde für kurze Zeit an den bayerischen Kurfürsten Karl VII.

Mit letzter Kraft konnte Maria Theresia den Kopf aus der Schlinge ziehen: Sie gewann England und die Niederlande als Alliierte und erreichte ihre Krönung zur ungarischen Königin. Maria Theresias Armeen schlugen zurück und besetzten 1742 sogar München. In den Friedensschlüssen von Dresden und Aachen musste Maria Theresia schließlich als Preis für die internationale Anerkennung Schlesiens an den neuen Erzfeind Preußen verlorengelassen.

Herrscherin und Mutter

1736 heiratete sie Franz Stephan von Lothringen, den sie seit Kindertagen kannte. Ursprünglich sollte er für sie mitregieren, aber schnell wurde klar, dass Maria Theresia fast immer das alleinige Sagen hatte. Es war eine echte Liebesheirat und sehr harmonische Ehe, und zwischen dem 20. und dem 39. Lebensjahr gebar Maria Theresia 16 Kinder. Oft genug wurden sie von der resoluten Mutter gegen ihren Willen nach dynastischem Machtkalkül verheiratet, insbesondere mit dem so lange verfeindeten Haus der Bourbonen. Am bekanntesten wurde die arrangierte Ehe von Maria Antonia mit dem späteren französischen König Ludwig XVI.

Mit dem prachtvollen Ausbau von Schloss Schönbrunn setzte sich die „große Landesmutter“ ein persönliches Denkmal. Am 29. November 1780 starb Maria Theresia in Wien.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

7. Mai

Gisela, Helga, Boris

Pünktlich zum 75. Geburtstag hat Gerhard Polt ein Konversationslexikon der besonderen Art veröffentlicht. „Der große Polt“ gibt einen Einblick in die Begriffswelt des bayerischen Kabarettisten und Schauspielers. Bekannt wurde er durch die Sketchserie „Fast wie im richtigen Leben“ und Filme wie „Kehraus“ und „Man spricht deutsch“.

8. Mai

Ulrike, Klara

35 Jahre lang haben Archäologen bei der Bergfestung Herodium südlich von Jerusalem gegraben. Vor zehn Jahren wurden sie fündig: Sie entdeckten das Grabmal von Herodes dem Großen. Der jüdische König, der durch seine Rolle in der Weihnachtserzählung traurige Berühmtheit erlangt hat, wurde dort um 4 vor Christus beigesetzt.

9. Mai

Jesaja, Beatus, Theresia Gerhardinger



Durch Sendungen wie „das aktuelle sportstudio“ und „Der große Preis“ wurde er zu einem der bekanntesten Gesichter im deutschen Fernsehen: Der Moderator Wim Thielke (Foto: imago) wurde 90 Jahre alt. Am 26. November 1995 ist er im Alter von 68 Jahren gestorben.

10. Mai

Hiob, Johannes von Ávila

Mit seinem Hit „Santa Maria“ führte Roland Kaiser 1980 mehrere Wochen lang die deutschen Charts an. Vor 65 Jahren wurde der Schlager-

sänger in Berlin geboren. Mit dem Album „Seelenbahnen“ gelang ihm 2014 ein Comeback.

11. Mai

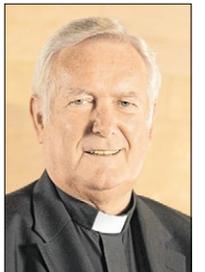
Gangolf, Mamertus

Mensch gegen Maschine: Vor 20 Jahren besiegte zum ersten Mal in einem offiziellen Wettkampf ein Computer einen Schachweltmeister. Noch im Jahr zuvor war Garri Kasparow aus Aserbaidschan als Gewinner aus der Schachpartie gegen den Computer „Deep Blue“ hervorgegangen. Jetzt musste er sich geschlagen geben.

12. Mai

Pankratius, Nereus und Achilleus

Der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann (Foto: KNA) wird 75 Jahre alt. Damit hat er das Alter erreicht, in dem alle Bischöfe dem Papst ihren Amtsverzicht anbieten. Dies hat auch Bischof Hofmann getan.



13. Mai

Servatius, Unsere Liebe Frau in Fatima

Vor 225 Jahren wurde der spätere Papst Pius IX. geboren. 31 Jahre und acht Monate dauerte sein Pontifikat an. Es ist damit das längste in der Kirche nachweisbare. Auf seine Amtszeit gehen das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens und das Erste Vatikanische Konzil mit dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes zurück. Im Jahr 2000 sprach Papst Johannes Paul II. seinen einstigen Vorgänger selig.

Zusammengestellt von Romana Kröling



▲ Auf einem Hügel bei Bethlehem ließ Herodes der Große eine Festung errichten. Dort fanden Archäologen auch das Grab des jüdischen Königs. Foto: Kröling

SAMSTAG 6.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Vox: **Hindenburg.** Drama über das Zeppelin-Unglück, D 2011.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Pastorin Annette Benken, Wennigsen.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Wolfgang Drießen, Saarbrücken (kath.).

SONNTAG 7.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 BR: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Christuskirche in Tutzing. Mit Pfarrer Jean-Pierre Barraud und Pfarrerin Ulrike Wilhelm.
 17.15 ARD: **ARD: Gott und die Welt.** Leiser Abschied. Uli Michel arbeitet seit 18 Jahren als Hebamme. Sie hilft auch verwaisten Eltern.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. „Wunderschön Prächtige? – O Maria, hilf!“ Von Pfarrer Ulrich Lüke (kath.).
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Villingen-Schwenningen. Zelebrant: Pfarrer Michael Schumacher.
 14.00 Horeb: **Standpunkt.** Pater Werenfried und die Friedensbotschaft von Fatima. Karin Maria Fenbert, Geschäftsführerin des Hilfswerks „Kirche in Not“.

MONTAG 8.5.

▼ Fernsehen

- 13.40 Arte: **Die Schatzinsel.** Abenteuerfilm mit Robert Newton und Bobby Driscoll, USA 1950.
 22.45 ARD: **Der unsichtbare Feind.** Tödliche Erreger aus den Pharmafabriken.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Generalvikar Norbert Köster, Münster (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 13. Mai.
 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** „Wenn die Eltern plötzlich alt sind. Wie wir ihnen helfen können, ohne uns selbst zu überfordern.“ Von Birgit Lambers, Autorin und Familientherapeutin.

DIENSTAG 9.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 WDR: **24 Stunden.** Die Kraft der Sonne. Dokumentation, GB 2014.
 23.30 ARD: **Der Fall Harry Wörz.** Wegen versuchten Totschlags an seiner Noch-Ehefrau wird Harry Wörz (Rüdiger Klink) verhaftet. Er bezeugt vergeblich seine Unschuld. Drama nach einer wahren Begebenheit, D 2014.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 930 Jahren: Die Reliquien des heiligen Nikolaus von Myra treffen in Bari ein.
 10.10 DLF: **Sprechstunde.** Arthrose – Ursache und Behandlung entzündeter und schmerzender Gelenke; Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

MITTWOCH 10.5.

▼ Fernsehen

- 12.00 3sat: **Mein Kind isst nicht!** Was passiert mit einer Familie, wenn ein Kind an einer Ess-Störung leidet? Reportage.
 19.00 BR: **Stationen.** Wunder: Wahrheit oder Wahn? Zum Fatima-Jubiläum. Was ist dran an den Wundergeschichten?

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Fatima – die Botschaften. Von Pfarrer Werner Ludescher.

DONNERSTAG 11.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Vox: **Sherlock Holmes: Spiel im Schatten.** Komödie, USA 2011.
 22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Drei Frauen, ein Geheimnis. Stefanie erwartet ein Baby, hat aber Angst, es ihrem Partner zu erzählen.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 125 Jahren: Die britische Schauspielerin Margaret Rutherford („Miss Marple“) geboren.

FREITAG 12.5.

▼ Fernsehen

- 13.45 Arte: **Nirgendwo in Afrika.** Drama mit Juliane Köhler und Matthias Habich, D 2001.
 20.15 ARD: **Leichtmatrosen – Drei Mann in einem Boot.** D 2017.
 16.00 Horeb: **Fatima-Symposium.** Marianische Vesper, Vorträge von Pfarrer Richard Kocher und Prälat Anton Ziegenaus sowie Marienfeier.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine Reise durch die Epochen

1846 wird der Notar Adam Ewing auf einer Pazifikinsel mit den Schrecken der Sklaverei konfrontiert. Seine Tagebucheinträge darüber inspirieren 100 Jahre später den Komponisten Robert Frobisher zu seinem Opus Magnum, dem „Cloud Atlas Sextett“. 1973 geraten Frobishers Briefe an die Journalistin Luisa Rey. 2012 verarbeitet der Autor Dermot Hoggins die Geschichten aus den Briefen zu einem Bestseller, der bis ins Jahr 2346 Auswirkungen hat: Regisseur Tom Tykwer sprengt in „Cloud Atlas“ (3sat, 11.5., 22.25 Uhr) die Grenzen des Kinos. Zur Starbesetzung zählen Tom Hanks und Halle Berry (Foto: ZDF/ARD Degeto/Cloud Atlas Production/X-Filme).



Was viele Eltern wirklich wollen

Ein Blumenstrauß und dazu noch etwas Selbstgebasteltes: An Muttertag wird den Mamas gedankt. Und der Vater? Der nimmt sich am Vatertag, eigentlich Christi Himmelfahrt, eine Auszeit von der Familie und zieht mit Kumpels und Bier in die Natur. Soweit das Klischee. Doch viele Mamas fühlen sich gerade am Muttertag nur auf die Mutterrolle reduziert. Dabei brennt es an vielen anderen Stellen: „Alpha und Omega. Muttertag und Vatertag“ (Bibel TV, 10.5., 10.30 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Bunt, schillernd und europäisch

Spektakuläre Auftritte, große Stimmen, emotionale Momente – der Eurovision Song Contest (ESC) ist die größte Fernsehshow Europas. „Die schönsten ESC-Momente“ (WDR, 6.5., 20.15 Uhr) taucht 90 Minuten lang in den bunten ESC-Kosmos ein und zeigt Künstler, die zu Stars wurden: die schwedische Popband Abba, die nach ihrem Sieg 1974 eine Weltkarriere startete, Nicole, die 1982 mit „Ein bisschen Frieden“ für Deutschland gewann, und Lena Meyer-Landrut (Foto: Daniel Kruczynski/oh), die 2010 siegte.



Ihr Gewinn

Das Vaterunser in Kinderliedern

Für die CD „Vaterunser-Hits“ hat der Liedermacher Detlev Jöcker 13 neue Lieder geschrieben, die Kindern das nahe bringen, was Jesus seine Jünger als Gebet gelehrt hat. Jöcker ist überzeugt, dass Gebete für Kinder eine wundervolle Möglichkeit sind, Gott zu erfahren und zu erleben. Beim Beten kann ein Kind „mit Gott sprechen, ihn um Rat und Hilfe bitten, aber auch Danke für schöne Erlebnisse sagen“, erklärt der Komponist. Für das Album arbeitete er mit der Berliner Autorin und Religionspädagogin Christine Fehér zusammen.

Wir verlosen fünf CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 10. Mai

Über das Spiel „Wettlauf nach El Dorado“ aus Heft Nr. 16 freuen sich:

Franz Hechtl,
92533 Wernberg-Köblitz,
Martina Hoffmann,
66793 Saarwellingen,
Heribert Immler,
89407 Dillingen.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 17
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.



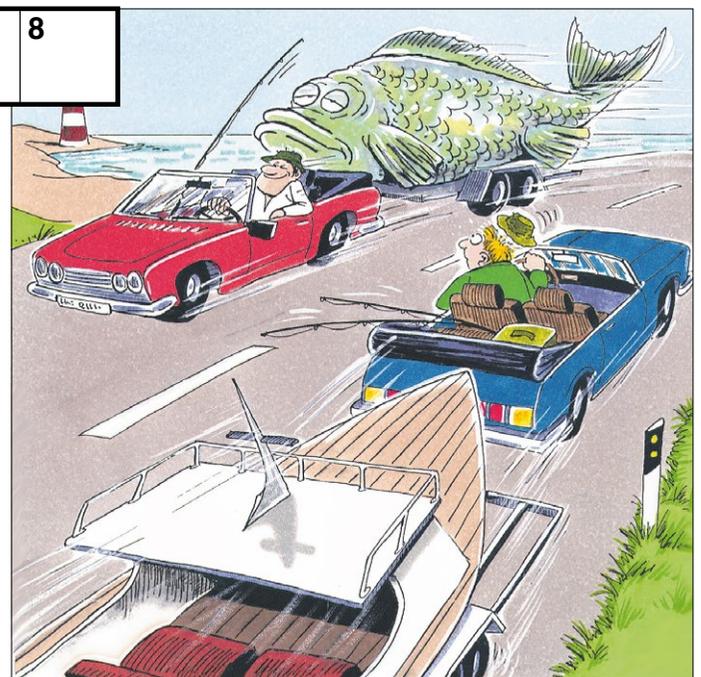
Speichel	▽	Film- apparat	▽	bibli- sche Land- schaft	▽	Abfall bei Holz- arbeiten	▽	Kose- wort für Groß- mutter	Gibbon- art	konstant, be- ständig	▽	▽	Vorname d. Schau- spielers Brynner
„Prag“ in der Landes- sprache	▷					Möbel- glanz- mittel	▷	▽	▽				
Einheits- muster		körper- eigener Wirk- stoff		peinlich	▷					2			stabiler Kopf- schutz
▷		▽				Walart	▷			Beruf im Bau- gewerbe		Refrain	▽
gerippter Stoff	▷								Vorname von Ulknudel Krüger	▷	▽	▽	
▷				Tempel der Budd- histen	▽				▷				
Impf- stoffe		PKW- Lenk- hilfe (Kw.)		Kutscher	▽					fester Nieder- schlag		kurz für: lecker	▷
Sitz- möbel	▷	▽		▽						selten	▷		Jubel- welle im Stadion (La ...)
▷										Wäh- rung Europas	▷		▽
		8											
aus- reichend		chem. Zeichen für Holmium	▷			Hals- schmuck	▽	Trink- bares	▽	Bedräng- nis		engli- sche Brief- anrede	
unter- sagen	▷									▽	Glas- licht- bild (Kw.)	▷	
▷						franzö- sische Königs- anrede		indian. Stam- mes- zeichen	▷		5		Beo- bachter
fester Lehr- satz		franz. Schrift- steller † (Emile)		russi- scher Zaren- name		Abheben einer Rakete	▷					Vorname der Fitz- gerald †	farben- froh
Garten- pflanze	▷	▽		▽				Teil schotti- scher Namen		Ver- mächtn- is	▷		4
englisch: eigenes	▷					Fidschi- Insel		gemah- lenes Korn	▷			Abk.: unter Umstän- den	▷
				6									
Teufels- rochen				med. Heilver- fahren	▷							7	
▷						Gegner Luthers, † 1543	▷					Doku- menten- samml- ung	▷

Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Wird oft mit Waldmeister zubereitet
Auflösung aus Heft 17: **RAPUNZEL**

	N			G	A								
Z	L	A	S	S	U	N	G		D	A	S	S	
I	N	I	T	I	A	T	O	R		O	K	A	Y
T	U	R	U		M	O	N	S	T	E	R		
N	I	E	R	E					S	U	I		
E	S	N							F	I	A	L	E
B	R	I	C	E					E	D	E	N	
	H								I	R	O	N	
M	A	U	L							N	V		
A	N	T	I	K		O			P	A	G	E	
R	I	T	Z		O				P	I	O	N	I
T	R				G	L	I	E	D	E	H	G	
G	R	A	F	I	K				R	L	U	I	S
E	G				R	C	E	D	I		I	T	B
S		M	O	E	R	T	E	L		E	E		
I	S	I	S		S	E	T		A	L	A	I	N
E	R	V	E		W	E	R	K	T	A	G	S	



▲ Ohne Worte.

Illustration: Jakoby

Erzählung Die schönste Liebeserklärung

Man muss sie einmal beobachtet haben, ganz unbemerkt, so eine kleine Runde älterer Damen. Man muss ihnen gelauscht haben, mit welcher Lebendigkeit, ja, jugendlichem Eifer sie sich unterhalten, einander die Bälle der Erinnerung zuwerfen, geschickt auffangen und schnell weitergeben. Ich habe es miterlebt, als ich neulich im Café an so einem Treffen teilnehmen konnte, bei dem es um die „schönste Liebeserklä-

rung“ ging. Wie röteten sich da die Wangen, wie leuchteten die Augen auf, als da so manches zarte Geheimnis aus der Vielzahl der Erinnerungen hervorgekramt wurde.

Zuletzt kam schließlich jene zierliche, betagte Dame an die Reihe, die still, mit einem ganz versonnenen Lächeln, dem bunten Reigen der Erzählungen gefolgt war.

Nach anfänglichem Zögern gab sie schließlich mit jenem Hauch kindlich-naiver Ziererei, der dem weiblichen Geschlecht jeden Alters

so gut steht, diese kleine Begebenheit preis.

Sehr früh schon war sie Witwe geworden. Und der Sinn ihres einsam gewordenen Lebens war es, dem einzigen Sohn den Vater, so gut es ging, zu ersetzen und einen rechtschaffenen, tüchtigen Menschen aus ihm zu machen. Ja, und ehe sie sich versah, war aus ihrem kleinen Richard ein großer Richard geworden.

„... er hatte sein Abitur mit Auszeichnung bestanden“, fügte sie mit verhaltenem Stolz hinzu. Vielleicht hätte sie es auch gar nicht erwähnt, wenn das nicht letzten Endes der Anlass zu ihrer kleinen Geschichte gewesen wäre.

Sie wollte ihn also für das gute Abschlusszeugnis mit einer kleinen Feier belohnen und bereitete selbst alles auf das Liebevollste vor. Es herrschte dann auch bald eine ausgelassene Fröhlichkeit, und auch sie selbst fühlte sich glücklich und unbeschwert – bis ihr Blick plötzlich auf ihren Sohn viel.

„... eigentlich war es nichts Besonderes, was ich da sah. Er stand nur da, umringt von einigen dieser jungen, fröhlichen Mädchen. Mir aber fiel es auf einmal wie Schuppen von den Augen. Mein kleiner, großer Richard – er war kein Kind mehr. Er war erwachsen, war ein junger Mann geworden. Ach, meine Lieben, ihr werdet mir nachfüh-

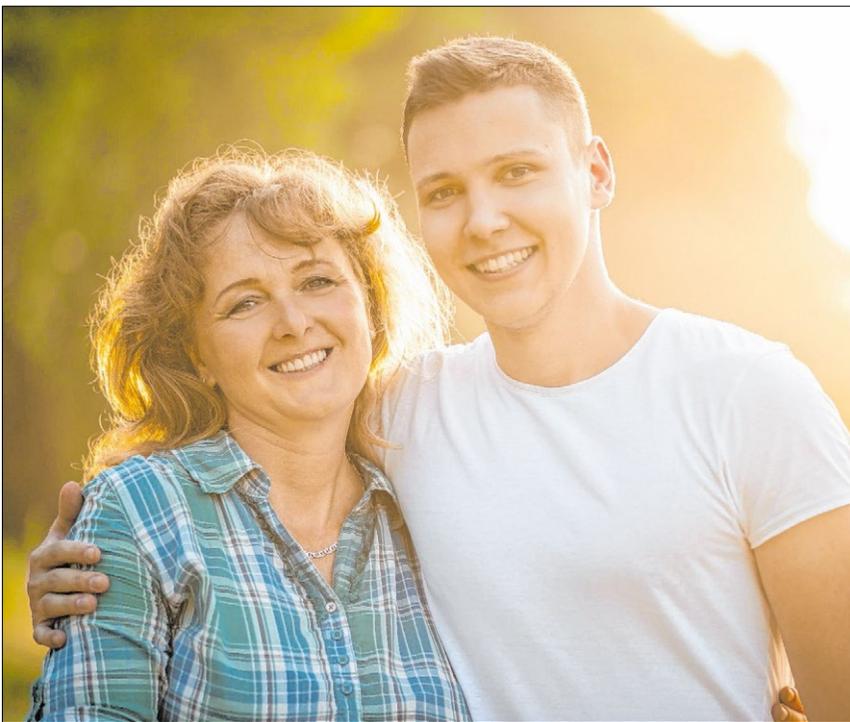
len können, was in diesem Augenblick in mir vorging. Eine Welt versank für mich, eine Welt, die nur uns beiden, ihm und mir, gehört hatte. Mein Junge trat nun ins Leben ein und mich würde er zurücklassen mit meinen Erinnerungen an vergangene, schöne Zeiten. Es war ja das Natürlichste auf der Welt, was da geschah. Ich wusste das, aber den Schmerz, der mich befiel, den spüre ich noch heute.“

Sie lächelte wehmütig. „Später dann, am Abend, trat Richard auf mich zu. Ich zog ihn an mich und sagte lächelnd, wie im Scherz, zu ihm: ‚Nun, mein Junge, welche von ihnen gefällt dir denn am besten?‘ Er wandte sich um, und sein Blick wanderte über all die braunen und blonden Mädchenköpfe hinweg. Dann sah er mich wieder an, eine ganze Weile. Und dann sagte er nachdenklich, fast verlegen: ‚Weißt du, Mutti, für mich ist die Schönste, die so ist wie du.‘“

Ich erhob mich aus meiner Ecke und verließ still, um die alten Damen nicht zu stören, den Raum. Zum ersten Mal wurde mir bewusst, dass eine Liebesgeschichte auch so aussehen konnte. Und wenn man mich gefragt hätte, ich wüsste, wem ich den ersten Preis für die schönste Erzählung zugeteilt hätte.

Irene Pätz

Foto: Martinam – fotolia.com



Sudoku

	4		5	9	6	7	3
9	7		6	2			1
1			4	3		2	8
5		7	4	8	1		6
3	1						
		8	9		5	7	2
		1	6	9	7	8	4
6	8		5	3		1	9
		4	5		8	2	3

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 17.

	8	7	3	6		5		
	3		8	7	1	9		
	6	2				8		
				1	5		9	
3			6		4			
6						4	2	
	1	9	4			2	3	8
	5			2	7			1
	4			8				



Hingesehen

Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel hat vorige Woche erstmals die ökumenische Gemeinschaft von Taizé besucht. Vor Jugendlichen und Vertretern verschiedener christlicher Gemeinschaften appellierte das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, Christen müssten sich ihrer Verantwortung als „echte Akteure der Versöhnung“ stellen. Bartholomaios lobte die großen europäischen Taizé-Jugendtreffen. Diese trügen dazu bei, unter Jugendlichen die Einheit der Christen zu fördern und ein Verständnis von Versöhnung zu entwickeln. Wer wirklich Versöhnung wolle, müsse bereit sein, den ersten Schritt zu tun, betonte der Patriarch. Der Prior der Taizé-Gemeinschaft, der deutsche Frère Alois (Mitte), würdigte den unermüdlichen Einsatz des Patriarchen für den Glauben, den interreligiösen Dialog und die Bewahrung der Schöpfung.

Text/Foto:KNA



Wirklich wahr

Ein Sammler rührt die Menschen in den USA. Seit mehr als drei Jahrzehnten horcht der 86-jährige Johnny Jennings alte Zeitungen und Zeitschriften, um sie anschließend zum Recycling zu bringen. Von den Erträgen spendete er bislang rund 400 000 US-Dollar (etwa 371 000 Euro) für einen guten Zweck, berichtete der Sender CNN.



Jennings, der aus dem US-Bundesstaat Georgia stammt, startete die Aktion im Jahr 1985, um seinem

Sohn Brent einen Sinn für nachhaltiges Wirtschaften zu vermitteln. Die Erlöse kamen zunächst auf ein Sparkonto und ermöglichtem dem Sohn später den Kauf seines ersten Eigenheims.

Vater Johnny setzte das Sammeln jedoch fort und engagiert sich seither für Waisenkinder in einem Familienzentrum der Baptisten. Der rüstige Senior kündigte an, weiterzumachen, „bis ich die Radieschen von unten sehe“.

KNA; Foto: ABC News

Zahl der Woche

1768

von 4884 Flüchtlingen, die aus Lagern in der Türkei in die EU übersiedeln durften hat Deutschland im Rahmen des EU-Türkei-Abkommens bisher aufgenommen – und damit die meisten dieser Flüchtlinge. Dies geht aus Zahlen des Bundesinnenministeriums hervor.

Nach Deutschland folgen die Niederlande mit 1029 aufgenommenen Flüchtlingen, Frankreich mit 691 und Finnland mit 384. Weitere Aufnahme-länder sind unter anderem Schweden (279), Belgien (242), Italien (208) und Spanien (118).

Mittlerweile landen in Deutschland regelmäßig Flugzeuge, die Menschen aus den Flüchtlingslagern bringen. Der nächste Flug ist für den 9. Mai vorgesehen. Geplant ist nach Angaben des Innenministeriums, dass monatlich künftig bis zu 500 Flüchtlinge auf diesem Weg nach Deutschland kommen können. KNA

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Simone Sitta,
Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. 1. 2017.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was verpflichtet seit 1991 die Wirtschaft, bei der Entsorgung von Verpackungen mitzuwirken?

- A. das Abfallbeseitigungsgesetz
- B. das Abfallwirtschaftsprogramm
- C. das Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz
- D. die Verpackungsverordnung

2. Das Duale System bezeichnet ...

- A. die doppelte Nutzung von Altpapier
- B. die Trennung von Papier und Plastik
- C. die Sammlung und Entsorgung von Verpackungen
- D. den Austausch von alten Mülltonnen

0 2 1 : buns01



Buchtipps

Ein Heiligenbuch der etwas anderen Art

REBELLEN GOTTES
Albert Christian Sellner
ISBN 978-3-95602-014-8, 624 S., Leinen mit Schutzumschlag, Lesebändchen, 24,90 EUR

Nachdem sie der Bußcharakter der österlichen Fastenzeit und das Halleluja der Auferstehung selber etwas in den Hintergrund gedrängt hatten, rücken sie nun langsam wieder auch ins liturgische Rampenfeld: die Heiligen. Im Römischen Martyrologium, ihrem amtlichen Verzeichnis, sind von den zahllosen Menschen, die bei Gott selig ruhen, an die 7000 Namen verzeichnet und über das ganze Jahr verstreut.

Aber wer hat schon im Kopf, welcher Heilige, welche Selige an welchem von 365 Kalendertagen wo und warum gefeiert wird und wann die eigenen Familienmitglieder Namenstag haben? Wer über einen Internetanschluss verfügt, kann täglich etwa auf der Homepage seines Bistums nach dem Heiligen des betreffenden Tages sehen – ein besonders gelungenes Beispiel dafür findet sich zum Beispiel auf www.bistum-augsburg.de.

Vielleicht hat sich in der Familie ein Exemplar der „Goldenen Legende“ oder eines älteren Heiligenbuches erhalten? Viele Leser greifen routiniert zu den bewährten „Heiligen und Namenspatronen im Jahreslauf“ von Vera Schaubert und Michael Schindler, die seit 1992 in mehreren Auflagen erschienen sind – heute ist der großformatige Band vergriffen. Wer etwas zu seinem Namenspatron wissen möchte, das Nötigste zu den 14 Nothelfern und noch ein wenig mehr Auskunft braucht und nach einem zuverlässigen Begleiter fürs ganze Jahr sucht, dem seien die „Geschichten der Heiligen für alle Tage“ von Albert Christian Sellner empfohlen, die der saarländische Verlag Conte unter dem Titel „Rebellen Gottes“ neu und ansprechend aufgelegt hat.

1993 war die erste Auflage in der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen, legendären „Anderen Bibliothek“ erschienen. Für die nun dritte Fassung hat Sellner viele neue Heiligengeschichten gesammelt und sein Werk um aktuelle Perspektiven erweitert. Für seine unnachahmlich lakonisch erzählten Heiligenportraits greift er auf die ältesten Quellen zurück und lässt den Leser teilhaben an seiner Lust, nicht

nur das Gute und Bewundernswerte, sondern auch das heute absonderlich Erscheinende zu schildern. Erst bei Sellner erkennt man vielfach, um wie viel die Heiligengeschichten sonst geglättet werden.

Damit erweist auch er sich als Rebell, denn in seinem Jahresbegleiter kommen noch einige Heilige vor, die mehr oder minder wohlüberlegten Bereinigungen des Kalenders zum Opfer gefallen waren, etwa Longinus (15. März), der dem Heiland die Lanze in die Seite stieß. Sellner folgt auch nicht dem Trend der 1960er und 70er Jahre, als im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils und im Zuge der Liturgiereform Heilige mit ihren Gedenktagen gleichsam umgebettet wurden: Walburga steht in den „Rebellen Gottes“ immer noch am 1. Mai im Kalender – wie es viele Jahrhunderte der Fall war und warum man die Freinacht zum 1. Mai auch immer Walpurgisnacht nannte.

Besonders lesenswert sind auch die Texte, die Sellner seinem „Immerwährenden Heiligenkalender“ voranstellt. Aus der Vorbemerkung erfährt man, wie aus Sellner, einem Ende des Zweiten Weltkriegs geborenen Publizisten der Frankfurter alternativen Sponti-Szene, in den 1980er Jahren ein Spezialist für Heilige und ihre Geschichten wurde. Sellner beschreibt seine erwachende „Sensibilität für eine Gegenwelt des Profanen“: „Es war keine rational begründete Entscheidung, meinetwegen vielleicht sogar eine romantische Eingebung, verbunden mit Politikverdrossenheit, die mich in den Achtzigern zum emsigen Sammler von Heiligenerzählungen werden ließ. Ich las mit Vergnügen die sonderbaren Geschichten, in denen die alten Viten und Kalendersammlungen schwelgten. Sie malten in bunten Farben die befremdlichsten Lebensläufe. Begebenheiten, über die in der heutigen christlichen Alltagsunterweisung der Mantel des Schweigens gebreitet wird, die aber den Fächer des Menschlichen viel weiter aufspannen, als dem kirchenfrommen Verstand oder ‚gesunder‘ bürgerlicher Anständigkeit fassbar ist.“

Peter Paul Bornhausen

Patrona Bavariae



Am 13. Mai kommt am Münchener Marienplatz unterhalb der Mariensäule (Fotos: gem) die siebenjährige Pilgerschaft der bayerischen Bistümer zu ihrem feierlichen Abschluss.

Maria, „Herrin von Bayern“

Wenn Papst Franziskus im portugiesischen Fatima die Seherkinder Francisco und Jacinta zur 100. Wiederkehr der Erscheinung der Jungfrau Maria heiligspricht, kommt auch in München ein marianisches Jahrhundert zu seinem Abschluss. Zum 100. Jubiläum der liturgischen Erhebung der Gottesmutter Maria zur Schutzpatronin Bayerns pilgern am 13. Mai die Gläubigen der bayerischen (Erz-)Diözesen zum Münchener Marienplatz.

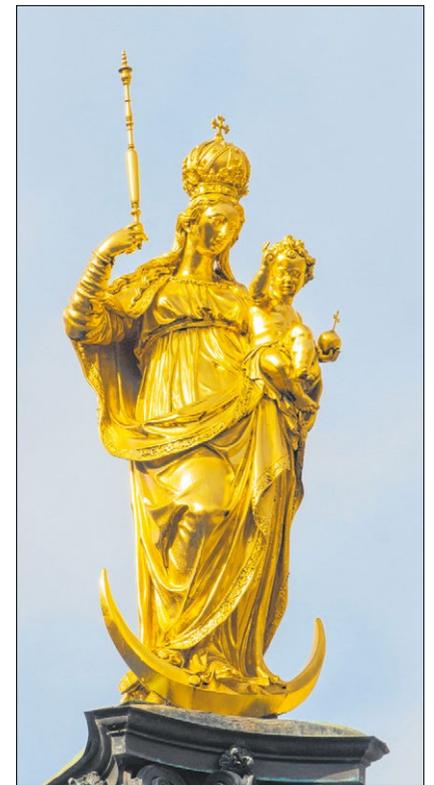
Die geistliche Vorbereitung auf dieses Jubiläum begann 2011. Seitdem pilgerten die Gläubigen mit ihrem jeweiligen Bischof jedes Jahr an einen anderen Marienwallfahrtsort. Dabei ging es durch alle bayerischen Diözesen, zuletzt 2016 zur „Knotenlöserin“ nach Augsburg. Nun gibt es ein Stelldichein unterhalb der Mariensäule, einem ganz besonderen Ort, an dem der Glaube sichtbar praktiziert wird. Dort wird jedes Jahr die große Stadtmainandacht durchgeführt und im Oktober das Rosenkranzgebet der Münchener Stadtkirche gehalten.

Kurfürst Maximilian ließ sie 1638 in Dankbarkeit für die Bewahrung Bayerns im Dreißigjährigen Krieg errichten und sprach selbst die Weiheformel an die „gütigste Herrin Bayerns und mächtigste Schützerin“. Die Säule mit ihrer markanten goldfarbenen Marienfigur wurde als Ort zahlreicher Andachten und als Ziel von Prozessionen zum Symbol des katholischen Landes – und blieb es über Jahrhunderte.

Mitten im Ersten Weltkrieg, der so viele Bayern in den Schützengräben das Leben kostete und den auch die bayerische Monarchie nicht überleben sollte, richtete König Ludwig III. – er regierte von 1913 bis 1918 – an den Papst in Rom die Bit-

ten, „dass die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria als Patronin der Bayern durch den Apostolischen Stuhl erklärt werde“ und „dass ein besonderes Fest dieser Jungfrau Maria unter dem Titel Patrona Bavariae alljährlich im Marienmonat, am 14. Mai, in ganz Bayern gefeiert werden dürfe unter einem entsprechenden Ritus und mit einem besonderen Offizium“.

Papst Benedikt XV. genehmigte das Ansinnen, und am 14. Mai 1916 wurde das Fest in München erstmals begangen, 1917 in allen bayerischen Diözesen. Die Freisinger Bischofskonferenz verlegte 1970 den Festtermin auf den 1. Mai als Auftakt zum Marienmonat.



100 JAHRE PATRONA BAVARIAE

SILBER BAVARIA 2017



- ✓ 1 oz. reines Silber (ca. 31,10 g)
- ✓ Prägequalität „Polierplatte“
- ✓ Auflage nur 2.500 Exemplare
- ✓ Tagespreis ca. € 38,00 – € 40,00*

*zzgl. € 4,95 Versand & Versicherung

gebührenfrei vorbestellen: 0800-71 71 333

Ausgabe durch: Solidus Münzen & Medaillen · 83259 Schleching

Online vorbestellen: www.silber-bavaria.de



© angieconscius/fixello.de

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 7. Mai
Die Schafe hören auf seine Stimme.
(Joh 10,3)

Es heißt, dass die Tiere einer Schaffherde aus vielen Stimmen ganz genau die Stimme ihres Hirten heraushören können. Ein schönes Bild! Es lädt mich ein, mein Gehör auf die Stimme Jesu, des guten Hirten, abzustimmen. Im Durcheinander der vielen Stimmen darf ich wissen: Er ruft mich beim Namen und führt mich zum Leben in Fülle.

Montag, 8. Mai
Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.
(Joh 10,11)

Noch einmal begegnet mir heute das Bild von Jesus, dem guten Hirten. Diesmal werde ich erinnert: Er hält seine Treue durch bis in den Tod. Er gibt sich selbst für mich und alle Menschen, damit wir leben. Darauf kann ich mich verlassen! Daran kann ich heute im Tun der Liebe mitwirken.

Dienstag, 9. Mai
Wie lange willst du uns noch hinhalten?
(Joh 10,24)

Die Leute damals bedrängen Jesus – er sollte Farbe bekennen. Sie knüpfen offenbar ihre Bereitschaft, zu glauben, an die Bedingung, dass Jesus sich als der erwartete Retter zu erkennen gebe. Doch sie sind blind für die Werke der Liebe, die Jesus tut. Sie sind taub für sein Wort des Lebens. Kann ich Jesus bedingungslos glauben und vertrauen?

Mittwoch, 10. Mai
Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. (Joh 12,45)

Jesus ins Angesicht zu sehen und darin Gott, den Vater, selbst zu erkennen – das verlangt Glaubens-Sehkraft und schärft gleichzeitig den Blick für das Wesent-

liche. Für den Evangelisten Johannes gehören Sehen und Glauben zusammen. Sehr treffend wurde es vor Jahren so formuliert: „Wer glaubt, sieht mehr!“

Donnerstag, 11. Mai
Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf. (Joh 13,20)

Für die Menschen zur Zeit Jesu war klar: Im Boten ist der Absender der Botschaft selbst präsent. Jeder Christ soll Bote Jesu für heute sein! In Taufe und Firmung berufen, befähigt und bestärkt nehmen Christen auch heute teil an der Sendung Jesu, dass Gottes Schöpfung wieder heil werde. Wird in meinem Reden, Denken und Tun die Gegenwart des Herrn sichtbar?

Freitag, 12. Mai
Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! (Joh 14,1)

Jesus hält seinen Jüngern eine erste Abschiedsrede. Er klärt sie auf, wie ihr

Herz besetzt sein muss, wenn er zum Vater heimkehrt: Geprägt von Glauben soll es sein und erfüllt vom Vertrauen, das die Hoffnung schenkt. Den Weg Jesu mehr und mehr zu meinem machen – das ist für mich der Weg zu einem Leben, das bleibt.

Samstag, 13. Mai
Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist. (Apg 13,52)

Wer Jesus als den Weg zum unvergänglichen Leben verkündet, trifft nicht nur auf offene Ohren und Herzen. Dem Jünger Jesu bleiben Rückschläge und Enttäuschungen nicht erspart. Wer Jesus begegnet ist und ihm folgt, lässt sich davon nicht entmutigen. Die Lebens- und Liebeskraft Gottes in Person, der Heilige Geist, stärkt und belebt den Glaubenden.



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler (Foto: Zoepf) ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanats Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).

Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com